Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185. Sonnabend, den 10. August 1901. 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Zolltarif. Der „Confektionär", das führende Organ dieser Branche meldet, angeblich von zuverlässiger Seite, daß österreichische Reisende bereits nach den nordischen Ländern gehen und dort unter dem Hinweis auf den zu erwartenden Zollkrieg Anstrengungen machen, ihre Fabrikate einzuführen. — Fünfzig geachtete Vertreter der oldenburgischen Landwirthschaft erlassen einen Aufruf zum Erlaß einer Petition, die die Regierung auffordert, im Bundesrath für die Handelsverträge und gegen die Erhöhung der Getreidezölle zu wirken, da erstere auch für Landwirthschaft geboten erschienen und letztere ihr Schaden bringen würden.

Ueber den neuen Zolltarif wird nun doch noch eine Konferenz im preußischen Handelsministerium stattfinden. Herr Möller, der neue Herr im Ministerium, der Herrn Brefeld, den „Minister gegen den Handel", abgelöst hat, scheint es freilich nicht sehr eilig damit zu haben, obwohl er doch gerade da zeigen könnte, daß er ein Minister für den Handel sein will. In der „Berliner Korrespondenz" giebt er die Einberufung der Konferenz in der folgenden gewundenen Form bekannt:

Durch die Erhebungen und Verhandlungen des Wirthschaftlichen Ausschusses, die dem kürzlich veröffentlichten Entwurf eines neuen Zolltarifs vorausgegangen sind, ist ein so reichhaltiges thatsächliches Material zu Tage gefördert worden, daß von einer allgemeinen Anhörung der amtlichen Handelsvertretungen abgesehen werden kann. (Hört! Hört!) Der Minister für Handel und Gewerbe beabsichtigt aber diejenigen einzelnen Punkte, hinsichtlich deren ihm noch weitere Aufklärung erwünscht erscheint oder infolge der veränderten Lage der Industrie eine von der früheren verschiedene Beurtheilung Platz greifen kann, unter Zuziehung einer beschränkten Zahl von Vertretern der entgegenstehenden betheiligten Interessen mündlich zu erörtern. Als Zeitpunkt hierfür ist die zweite Hälfte des September in Aussicht genommen.

Wer weiß, wie einseitig agrarisch und hochschutzzöllnerisch der sogenannte wirthschaftliche Ausschuß zusammengesetzt ist, wird die Bedeutsamkeit der Konferenz im Handelsministerium für die wirklichen Interessenten nicht gering einschätzen. Man muß wirklich ein zum Minister beförderter ehemaliger nationalliberaler Abgeordneter sein, um eine solche Konferenz der Handelsinteressen so nebensächlich wie es hier geschieht behandeln zu können.

Das Zentrum über Marine und Weltpolitik. Erst schimpfen, dann bewilligen und dann weiter schimpfen, ist Zentrumstaktik. Man schimpft, um dem ewig unzufriedenen Pöbel nach dem Maule zu reden, man bewilligt, um sich die Regierung gewogen zu halten und man schimpft weiter, um seine Sünden vergessen zu machen. Hier davon ein nettes Pröbchen. Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt bei Besprechung des Reichshaushalts für 1900 folgendes:

Bei den Verwaltungen, die im wesentlichen nur Ausgaben haben, ist es wieder die Marineverwaltung, die ihren Etat erheblich überschritten hat. Hier betragen die Mehrausgaben rund 5½ Millionen. Ohne nähere Zahlen anzugeben, sagt der „Reichsanzeiger", sie seien „namentlich bei den einmaligen Ausgaben für Schiffsbauten" entstanden. Die versuchte Tröstung, es handele sich, „soweit sie durch das Fortschreiten der Schiffsbauten bedingt wären, nur um eine Verschiebung, durch welche der Gesammtbedarf nicht beeinflußt wird," ist genügend gekennzeichnet durch die sich unmittelbar anschließende Bemerkung, es seien größere Anforderungen erwachsen, „durch nothwendig gewordene konstruktive Verbesserungen während des Baues, durch Verlängerung der Probefahrten und Steigerung der Materialienpreise". Mit anderen Worten: die Schiffsbauten werden, wie wir das längst wußten, stetig theurer. Zur Ausführung des Flottengesetzes werden die vor anderthalb Jahren in Aussicht genommenen Summen nicht hinreichen; die Marine wird fortfahren, den Reichsfinanzen Verlegenheiten zu bereiten. Und wie hat man uns bei der Berathung des letzten Flottengesetzes die Finanzlage geschildert! Ohne neue Steuern sollte alles glatt gehaut werden können, sogar noch viel mehr als der Reichstag schließlich bewilligt hat. Im vorigen Winter sang der Reichsschatzsekretär schon ein ganz anderes Lied. Wenn wir wenigstens hoffen dürften, daß die Kalamität der Reichskasse vorübergehend wäre. Aber wer glaubt das? Der wirthschaftliche Niedergang, in dem wir uns trotz allen Ablenkungsversuchen befinden, wird die Erträge der Zölle und Verbrauchssteuern weiter verringern und die Ueberschüsse der Betriebseinnahmen einschränken. Die noch in Aussicht genommene Schaumwein- und Saccharinsteuer werden das Loch um so weniger stopfen können, als die Ausgaben in noch stärkerem Maße steigen. Heute schon mit den etwaigen Mehrerträgen aus dem neuen Zolltarif zu rechnen und demgemäß munter darauf loszuwirthschaften, wäre äußerst leichtsinnig.

Wer aber hat die Flottenvorlage glatt durchgebracht? Das Zentrum!

Die „Kölnische Volkszeitung" räth demnach äußerste Sparsamkeit zu üben und fährt fort:

Man hüte sich vor dem „weltpolitischen" Uebereifer, der uns bisher nur ungezählte Millionen gekostet hat, ohne etwas Reelles einzubringen, und stecke fortan nicht mehr Geld in das chinesische Unternehmen, als unbedingt nöthig ist. Daß z. B. die ostasiatische Besatzungstruppe so stark sein müsse, wie sie wirklich ist, will manchem nicht einleuchten, zumal wenn man betrachtet, wieviel Interesse andere Mächte in China haben und wieviel Truppen sie dort lassen. Aber freilich, wenn gespart werden soll, dann wird immer zuletzt an Heer, Marine und „Weltpolitik" gedacht. Hoffentlich denkt aber der Reichstag daran.

Wer aber hat die „ungezählten Millionen" für „das chinesische Unternehmen" bewilligt? Wieder das Zentrum! Es folgt der jesuitischen Beichtmoral und bereut seine alten Sünden, um von ihrer Last befreit — neue begehen zu können. Siehe Brodwucher!

Die Mobilmachung der „befreundetsten" Staaten gegen die agrarische Kriegserklärung geht weiter. Gegen die geplanten deutschen Agrarzölle wendet sich auch die russische Zeitung „Rossija". Das Blatt schreibt, daß ein wirthschaftlicher Krieg für Deutschland weit gefährlicher, als für Rußland werden würde und führt unter anderem aus:

Auf die von den Deutschen projektirten Zölle werden wir gezwungen sein, in gleicher Weise zu antworten. Die Termine der bisher uns verpflichtenden Handelsverträge gestatten Rußland, in nähere Beziehung zu jenen Ländern zu treten, die den Platz, den bisher die Deutschen auf unserem inneren Markte innehatten, künftig einnehmen möchten und unseren Ausfuhrartikeln, die bis jetzt nach Deutschland gehen, größere Absatzgebiete erschließen könnten. Wenn Deutschland in unserem Handel mit dem Auslande durch zwei oder drei andere Reiche ersetzt wird, dann können uns durch Monopolmanipulationen weder die Hände noch die Füße hinsichtlich unserer Interessen an der Spree gefesselt werden.

So weit die „Rossija". Alle diese Stimmen russischer Blätter sind im Einverständnisse mit dem amtlichen Preßbureau geschrieben und theilweise durch die Regierung inspirirt. Sie beweisen, daß Rußland sich sehr wohl der Tragweite und Gefahr des Zollkrieges bewußt ist, jedoch die deutsche Provokation mit Ruhe entgegennimmt und auf die Repressalien mit Repressalien zu antworten gewillt ist.

Kommen die dritten Bataillone der Garde-Infanterieregimenter? Etwa 2000 Mann ostasiatischer Truppen, die in der nächsten Woche heimkehren, werden aus der Hafenstadt unmittelbar nach dem Barackenlager des Döberitzer Uebungsplatzes befördert, wo sie Quartier erhalten. Gerüchtweise verlautet in Spandau, daß aus diesen Mannschaften, die zum größten Theil noch auf ein weiteres Jahr kapitulirt haben, bei den zur Zeit nur aus je zwei Bataillonen bestehenden Spandauer Garde-Infanterieregimentern die dritten Bataillone gebildet werden sollen.

Der Fall Stietencron vor dem Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht der 31. Division begann Donnerstag Vormittag 9 Uhr der Prozeß Stietencron, durch den die Chronik der reichsländischen Militärgerichte abermals um einen Aufsehen erregenden Fall vermehrt wird. Den Reigen solcher Prozesse eröffnete die Blutthat des Grafen Stolberg-Wernigerode vom Saarburger Ulanenregiment, der den Sergeanten Scheinhardt erstach. Hieran reiht sich die Mörchinger Offizier-Tragödie Rüger-Adams. Ein weiteres Glied in der Kette bildet die Schießaffäre des Rittmeisters z. D. Baron Hartwig von Stietencron zu Schloß Carrières, der jetzt unter der Anklage eines Todtschlags an dem italienischen Arbeiter Fazzi vor Gericht steht. Auch der Prozeß Stietencron nimmt durch die psychologische Eigenart des Angeklagten, durch die grellen Streiflichter, welche er auf sein soziales Milieu wirft und den vielbesprochenen Verlauf der Untersuchung, welcher zu Vergleichen zwischen der Zivil- und Militärjustiz herausforderte, das Interesse weiter Kreise ungewöhnlich in Anspruch. Die Verhandlungen, zu welchen 21 Zeugen, sowie drei Sachverständige geladen sind, werden voraussichtlich zwei Tage dauern. Der erste Theil des Prozesses findet in dem südöstlich von Saarburg gelegenen Gutsbezirke des Barons von Stietencron, der zweite Theil in dem Schulhause des 4½ Kilometer von Saarburg unweit des Rhein-Marne-Kanals gelegenen industriereichen Dorfes Niederweiler statt. Die Vertheidigung Stietencrons führt Rechtsanwalt Videnz aus Zabern. Ueber die Anklage und den Verlauf der Verhandlung am ersten Tage berichtet man der „Frankf. Ztg.":

Die Gemeinden Niederweiler, Hochwalsch und Bruderdorf lassen auf gemeinsame Kosten eine Wasserleitung bauen, welche durch den Bezirk des dem Baron von Stietencron gehörigen Hofs Oberweiler hindurch gelegt werden soll. Ohne daß zuvor mit Baron von Stietencron eine Vereinbarung über die Verlegung der Leitung getroffen war, ließen die betheiligten Gemeinden mit dem Bau beginnen und mit den Bauarbeiten fortfahren, obwohl der Eigenthümer des Gutes Oberweiler mündlich und schriftlich dagegen Einspruch erhob. Dieses Vorgehen der Gemeinden veranlaßte Stietencron, an das Amtsgericht Saarburg ein Gesuch um Erlaß eines Bauverbots zu richten. Am 11. Juli ds. Js. erhielt Stietencron vom Amtsgericht den Bescheid, daß, falls er nicht vorziehe, unberechtigte Einwirkungen auf sein Eigenthum durch Selbsthilfe abzuwehren, dem Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung behördliche Bescheinigungen beizufügen seien, durch welche der Anspruch auf die Eiligkeit der beantragten richterlichen Handlung glaubhaft gemacht würde. Als Stietencron am 12. Juli früh Morgens bemerkte, daß an der Wasserleitung doch weiter gearbeitet wurde, verbot er das den italienischen Arbeitern, worauf einige von ihnen aufhörten. Der Arbeiter Fazzi begann aber von Neuem zu arbeiten. Als ihm Stietencron nochmals das Weiterarbeiten verbot und ihm dabei angeblich mit der Hand auf die Schulter tippte, sprang Fazzi aus dem Graben heraus und trat Stietencron gegenüber. Der Angeklagte behauptet, Fazzi habe mit seiner Schaufel wiederholt nach ihm geschlagen und in Folge dieser Schläge habe sich der Schrotlauf seiner Flinte, welche er bei Begehung seines Gutes gewohnheitsmäßig geladen bei sich trage und mit welcher er die Schläge parirt habe, entladen. Mit einem weiteren Schlage habe ihm Fazzi einen Knochen des linken Unterarms durchschlagen und als Fazzi dann von Neuem mit erhobener Schaufel auf ihn eingedrungen sei, habe er gerade noch den Kugellauf spannen und losdrücken können und Fazzi sei in den Hals getroffen zusammengestürzt. Die Speiche des linken Unterarms Baron von Stietencrons ist nach dem Gutachten des Dr. Ott gebrochen und das beschlagnahmte Gewehr weist vier frische Einkerbungen und unter diesen kleine Beulen auf, welche sehr wohl durch Schläge mit einer Schaufel entstanden sein können. Nach dem vorläufigen Gutachten der obduzirenden Aerzte ist der Tod des Fazzi durch Verblutungen in Folge von Zerreißung der großen Halsgefäße eingetreten. Als Einschußöffnung sei aber mit Wahrscheinlichkeit nicht die Oeffnung am Hals, sondern die auf dem Rücken anzunehmen.

Der Beginn der Gerichtsverhandlungen spielte sich mit Rücksicht auf die Verletzung Stietencrons nicht am regulären Sitze des Kriegsgerichts, Straßburg, sondern in dem einstöckigen Hause des Gasthofes von Oberweiler ab, der früher dem Angeklagten als Wohnhaus diente, jetzt dagegen von ihm nur noch gelegentlich zum Uebernachten benutzt wird. Das Kriegsgericht nahm in dem parterre gelegenen Billardzimmer Platz, dessen Wände mit Billardqueues und Markirbrettern ausgestattet sind. Im Zimmer selbst waren einige Tische, ein Sopha und eine Anzahl grüner Plüschsessel aufgestellt. Präzise um 9 Uhr erschien Baron von Stietencron, welcher den linken Arm in der Schlinge trug, in der Dragoner-Uniform, mit sieben Orden geschmückt, eine schmächtige mittelgroße Gestalt mit röthlichem Vollbart und Glatze. Der ungefähr 50 Jahre alte Angeklagte trat auf die Richter zu und stellte sich den einzelnen Mitgliedern des Kriegsgerichts mit einer Verbeugung vor. Das Publikum stellte sich an den Wänden des Zimmers auf. Das Kriegsgericht setzt sich zusammen aus Oberstleutnant Götz vom Infanterieregiment Nr. 92, Kriegsgerichtsrath Hirschberg, Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrath Meyer, Major Dehnike vom Ulanenregiment Nr. 15, Hauptmann von Holsten vom Feldartillerieregiment Nr. 15. Die Anklage wird durch Kriegsgerichtsrath Oden-Straßburg vertreten. Der Verhandlung wohnt ein Vertreter des italienischen Konsuls in Mannheim bei. Nachdem die Richter den Diensteid geleistet, begann der Zeugenaufruf und die Feststellung der Personalien des Angeklagten. Stietencron ist der Sohn eines Landgerichtsraths; er trat am 19. Juli 1870 in das Hannoversche Ulanenregiment Nr. 14 ein, machte den deutsch-französischen Krieg in der Armee des Prinzen Friedrich Carl mit und nahm an den Schlachten von Metz, Amiens, St. Papaume und St. Quentin theil. Er wurde 1883 Premierleutnant und 1892 zur Disposition gestellt. Stietencron hat eine Vorstrafe. Er wurde im Oktober 1893 wegen einfacher Mißhandlung und Nöthigung mit 30 Mark Geldstrafe bestraft. Stietencron hatte eine Frau, die in seinem Gutsbezirk Holz aufgeladen und die Nennung ihres Namens verweigert hatte, ergriffen und auf sein Schloß Carrieres geschleppt. Vor Beginn der eigentlichen Verhandlung begaben sich das Gericht, der Angeklagte, der Vertheidiger, sowie das zahlreich erschienene Publikum zu dem etwa 200 Meter entfernten Thatort. Dem Wege entlang, welcher zu dem in Mitten gewaltiger Waldungen gelegenen Schlosse Carrieres führt, zieht sich der Wasserleitungsgraben, in dem die italienischen Arbeiter zur kritischen Zeit sich befanden. Rechts und links liegen in weitem Kreise Stietencron's Aecker und Wiesen, die theilweise bebaut sind, theilweise voll von Disteln und Unkraut brachliegen. Zunächst wurde ein Dolmetsch am Thatort auf freiem Felde vereidigt. Sodann markirt der italienische Arbeiter Passini die Lage, in welcher der erschossene Arbeiter Fazzi aufgefunden wurde. Stietencron gab eine kurze Schilderung des Hergangs der Erschießung Fazzis ab. Die italienischen Arbeiter wurden dann in dem Wasserleitungsgraben aufgestellt, wo sie zur Zeit der That gearbeitet hatten. Ebenso präsentirten sich die übrigen Zeugen an den Orten, von welchen aus sie ihre Wahrnehmungen gemacht hatten. Nach ½10 Uhr begab sich das Kriegsgericht nach dem drei Kilometer entfernten Orte Niederweiler, in dessen Mairiesaale (Rathhaussale) und Kleinkinderschule die Weiterführung der Verhandlung anberaumt war. Zunächst wurde wieder der Angeklagte verhört, der in sehr ruhiger Weise den ganzen Hergang, wie oben angegeben, schilderte.

Wie groß die Schädigung von gewissen Erwerbsklassen durch die anläßlich des Todes der Kaiserin Friedrich für Preußen angeordnete Landestrauer ist, ergiebt sich daraus, daß im Deutschen Reich in den betroffenen Berufszweigen (Theater, Konzerthallen und Schaustellungen) 65 565 Personen erwerbsthätig sind. Rechnet man auf Preußen nur ⅔, so ergiebt dies 44 000 Personen. Mit Bezug auf die Theater, die gegenwärtig in Berlin spielen, werden die materiellen Schädigungen wie folgt bemessen:

„Das „Deutsche Theater" zahlt bei einer Landestrauer bis zu drei Tagen sämmtlichen Mitgliedern volle Gage und das Spielhonorar, bei einer Landestrauer bis zu acht Tagen ein Drittel des vertragsmäßigen Gehalts; voraussichtlich wird indeß die Direktion bis zur Aufhebung des Spielverbots volle Zahlung leisten. Seinen täglichen Verlust beziffert das Theater mit 1800 Mark. Im „Lessing-Theater" bricht das Wiener Josefstädter Theater sein Gastspiel ab. Die Mitglieder erhalten den dritten Theil ihrer Gage. Direktor

Jarno giebt seinen Verlust mit 1400 Mark täglich an. Die Direktion der Sommer-Oper im „Berliner Theater" hat sämmtliche Verträge mit den Mitgliedern gelöst; die Künstler erhalten keinerlei Entschädigung. Das Gleiche ist beim Meßthaler Ensemble der Fall, das im „Neuen Theater" sein Gastspiel abbricht. Das „Bunte Theater" des Herrn v. Wolzogen zahlt seinen Kräften den dritten Theil der Gage; der tägliche Verlust beträgt hier 1000 Mark. Erwähnt sei noch, daß infolge des Verbotes aller Lustbarkeiten die Verträge sämmtlicher Musiker als gelöst zu betrachten sind."

Die „Volksztg." knüpft daran den Gedanken einer Entschädigung und schreibt:

Es erscheint uns billig, daß, wenn in Verfolg einer allgemein anbefohlenen Landestrauer derartige schwere Schädigungen eintreten, den ohne ihr Verschulden davon Betroffenen eine Entschädigung gewährt werde. Es ist eine Art force majeure (höhere Gewalt), der sie sich beugen müssen. In solchen Fällen erfordert es die Gerechtigkeit, daß der Versuch eines Ausgleichs des entstandenen Schadens mit tauglichen Mitteln gemacht werde. Wir hoffen bei unserem Vorschlage auf das volle Verständniß zunächst der agrarischen Blätter, die es für selbstverständlich halten, daß eben jetzt den Landwirthen, die durch die force majeure des schlechten Winterwetters geschädigt worden sind, viele Millionen an Entschädigung aus öffentlichen Mitteln verabfolgt werden, wobei zu bemerken ist, daß der stetige Bezug der gewöhnlichen Liebesgaben ununterbrochen nebenher geht. Demgemäß erwarten wir weiter von den volksfreundlichen Abgeordneten, daß sie einen Gesetzentwurf vorbereiten und in der nächsten Session beantragen, daß im Falle einer polizeilich angeordneten Landestrauer die durch ein Theater-, Konzert- und sonstiges Lustbarkeits-Verbot Geschädigten für den ihnen daraus erwachsenden wirthschaftlichen Verlust schadlos zu halten seien.

Kleine politische Nachrichten. Auch im Schmerz über den Tod seiner Mutter vergißt Wilhelm II. die Forderungen der militärisch-höfischen Etikette nicht. Wie der Pariser „Figaro" zu erzählen weiß, erschien der Kaiser an dem Sterbebette seiner Mutter in der Uniform des 2. Leibgarde-Husarenregiments, dessen Chef die verstorbene Kaiserin gewesen war. — Die Straßburger Presse widmet der Ernennung des Oberpräsidenten v. Köller zum reichsländischen Staatssekretär eingehende Betrachtungen, welche zum überwiegenden Theil in der Auffassung gipfeln, daß man das Unvermeidliche mit Würde tragen und die Thaten des neuen Staatssekretärs abwarten muß. — Auch die „Nationalen" wollen jetzt international werden. Die antisemitische „Staatsb.-Ztg." theilt mit, daß der bekannte französisch-algierische Antisemit Max Regis in den nächsten Monaten eine Serie antisemitischer Konferenzen in Europa, namentlich in Belgien und Deutschland, beginnen werde. — Der Staatsanwalt a. D. Adolf Laser in Berlin ist, wie das „Kleine Journal" berichtet, vor wenigen Tagen aus seiner Wohnung unter Umständen verschwunden, welche darauf schließen lassen, daß er Schulden halber das Weite gesucht hat. Die Schulden Lasers, welcher Direktor der Motorfahrzeug- und Maschinenfabrik, Aktien-Gesellschaft Marienfelde war, belaufen sich auf rund ¼ Million Mark, von welcher ungefähr die Hälfte aus Börsendifferenzen resultirt. — Der „Lothringischen Zeitung" zufolge erschoß sich ein Soldat der 8. Kompagnie des 8. bayerischen Infanterie-Regiments in Metz, während er vor dem Pulvermagazin auf Fort St. Julien Wache stand. — Laut „Schlesischer Volksztg." wurde bei der Sparkasse des Vorschußvereins in Wüstewaltersdorf ein Fehlbetrag von hunderttausend Mark festgestellt, sodaß die Konkursanmeldung nöthig ist. Der frühere Kassirer der Sparkasse, Hoffmann, hat sich erschossen. — Der Vorsitzende des Vorschußvereins in Landstuhl, Fabrikant Herle, Mitinhaber der Spritfabrik Bum u. Herle in Landstuhl, ist, wie die „Pfälz. Presse" meldet, seit drei Wochen flüchtig. Hinter ihm wurde ein Steckbrief erlassen. Es sind für 200 000 Mk. Wechselakzepte vorhanden, für die keine Deckung vorhanden ist. Der Staatsanwalt beschlagnahmte die Bücher; die Firma Bum u. Herle stellte die Zahlungen ein. — Der frühere italienische General Baratieri, bekannt durch die schwere Niederlage des italienischen Heeres bei Adua im März 1890 gegen die Abessinier, ist in Sterzing an der Brennerbahn gestorben. In dem Prozeß, der dem alsbald zur Disposition gestellten General gemacht wurde, erzielte Baratieri zwar einen Freispruch, militärisch und moralisch war er aber seitdem ein toter Mann. In seinen afrikanischen Memoiren versuchte Baratieri sein Verhalten bei Adua zu rechtfertigen. — 800 arabische Lastträger und Hafenarbeiter in Oran sind wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten; die im Hafen liegenden Schiffe können in Folge dessen nicht verladen werden. — Eine revolutionäre Expedition landete, wie aus Kingstown (Jamaika) gemeldet wird, in der Nähe von Colon. Aus verschiedenen Theilen des kolumbischen Gebietes wird eine Zunahme der revolutionären Agitation gemeldet, welche mit der Ankunft des Generals Uribe in Kolumbien in Zusammenhang steht.

Belgien.

Der Brüsseler sozialistische Generalrath richtete, wie sich die „Berl. Ztg." aus Brüssel drahten läßt, eine Anfrage an die Vertrauensmänner der englischen Trade-Unions, ob diese geneigt seien, in den Ausstand zu treten, um die Beendigung des Transvaalkrieges zu erzwingen. Bejahenden Falles würde ein internationaler Sozialistenkongreß nach Brüssel einberufen werden, um den englischen Ausständigen so lange Unterstützung der festländischen Arbeiter zuzusichern, bis die Regierung nachgeben würde. — Uns ist bisher von einem derartigen, etwas utopistischen Plane noch nichts bekannt geworden. Wir glauben auch nicht, daß der Generalrath jemals eine derartige Anfrage gestellt hat.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze muß Kitchener abermals einen jener so häufigen Ueberfälle englischer Truppen durch Buren melden. Diesmal wurde ein zu Steinacker's Reitern gehöriger Posten von 25 Mann am Sabyfluß von den Buren überrumpelt und gefangen genommen. — Ein Brüsseler Telegramm des „Standard" besagt, Präsident Krüger empfing am Montag in Hilversum einen Boten aus Pretoria, der ihm nach Ueberreichung der letzten Briefe seiner Gattin sagte, daß der Bureneinfall in der Kapkolonie täglich ernster werde in Folge des Beistandes, der den Kommandos von den rebellischen Afrikandern geleistet werde. — Englische Offiziere, welche vom Kriegsschauplatze zurückkehrten, drückten die Ansicht aus, der Krieg würde noch eine Reihe von Jahren dauern können. Die Lage der geflüchteten Engländer ist äußerst elend; besonders in Kapstown und Port Elizabeth herrsche unter ihnen die größte Entbehrung.

Sir Alfred Milner wird sich am Sonnabend nach Südafrika einschiffen und zwar in Begleitung des Generals Lyttleton, der als wahrscheinlicher Nachfolger Kitcheners gelte, falls dieser einen längeren Urlaub antreten sollte.

Im Haag ist die Ansicht verbreitet, das Haager Schiedsgericht werde gegen die Verwendung von Kaffern im Burenkriege Verwahrung einlegen. Wie wir bereits nach der „Daily Mail" berichtet haben, bereitet auch Dr. Leyds eine Protestnote gegen die Verwendung von Eingeborenen durch die Engländer im südafrikanischen Kriege vor.

Das Kriegsamt veröffentlicht seine Statistik der englischen Verluste bis zum 5. Juli. Danach sind gefangen oder durch Verwundung erlegen 786 Offiziere und 15933 Unteroffiziere und Mannschaften. Vermißt werden 8 Offiziere und 558 Mannschaften. Nach der Heimath zurückbefördert und dort gestorben sind 5 Offiziere und 379 Mann. Als kriegsunfähig nach der Heimath zurückgesendet wurden 32 922.

Kriegskontebande? Aus Hamburg wird der „Volksztg." berichtet: Die englische Regierung ließ durch Agenten ungefähr tausend geeignete Pferde zu annehmbaren Preisen in Hamburg und den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen aufkaufen. Die Pferde sollen in Hamburg zur Verschiffung nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatze verladen werden. — Man darf begierig sein, zu sehen, wie sich der Hamburgische Senat und die Reichsregierung zu diesem Handel stellen werden.

China.

Ein anmuthiges Stimmungsbild entwirft der „Ostasiatische Lloyd" in einer Meldung aus Schanghai. Es heißt darin: Ueberall da, wo die Vorposten zurückgezogen sind, haben sich die Boxer und Räuber wieder gezeigt. Chinesische reguläre Truppen kämpfen gegen sie; ob aber auf die Dauer mit Erfolg, scheint sehr zweifelhaft. Aus dem Norden treffen fortwährend zahlreiche Flüchtlinge aus der Mandschurei ein. Sie melden, daß die ganze Provinz Shing-king im hellsten Aufruhr steht. Die Aufständischen durchziehen mordend und sengend das ganze Land. Rings um Mukden sind die Dörfer und Ortschaften eingeäschert und Hunderte, die dem Treiben der Banditen Widerstand leisten wollten, sind niedergemacht worden. Die russischen Streitkräfte sind der Aufgabe, im Süden der Mandschurei Ruhe und Ordnung zu halten, nicht gewachsen. Wie wenig Beachtung dem kaiserlichen Edikt, das die Zugehörigkeit zu geheimen Gesellschaften verbietet, geschenkt wird, beweist die außerordentliche Ausbreitung der Lien-Chuang, einer Gesellschaft, deren Ziel die Bekämpfung der Mission ist. In der ganzen Provinz Tschili, namentlich aber im Süden hat diese Sekte so viele neue Anhänger gewonnen, daß die Gesandten sich veranlaßt gesehen haben, ihre sofortige Unterdrückung zu fordern. Chinesische Gerüchte melden, daß von den Gesandten in dieser Angelegenheit bereits ein Ultimatum gestellt worden ist. — Herrliche Kreuzzugsresultate!

Unter den deutschen Truppen in Tientsin soll nach einer „Reuter"-Meldung von dort viel Krankheit herrschen. Es kämen zahlreiche Todesfälle in Folge des Ausbruchs von bösartigem Typhus vor. — Wie Reuter ebenfalls meldet, sind der deutsche Botschafter Dr. Mumm v. Schwarzenstein und der amerikanische Geschäftsträger besonders thätig, um zum Abschluß der Verhandlungen zu kommen; sie telegraphirten an die Vizekönige Schanschitung und Likunyi, sie möchten ihren Einfluß bei der chinesischen Regierung geltend machen, daß keine Einwendungen ihrerseits erhoben würden. Die Hauptpunkte des Protokolls sind Li-Hung-Schang schon bereits mitgetheilt worden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 9. August.

Achtung, Former! Infolge ausgebrochener Differenzen ist der Zuzug fernzuhalten nach der Metallwaarenfabrik, Gelbgießerei und Kupferschmiede von W. G. Schröder, Louisenstraße 41/43.

Gewerkschafts-Ausflug. Das Auslosen der Gewerkschaften ergab folgende Reihenfolge des Festzuges:

Erster Zug:

1. Sozialdemokratischer Verein.
2. Arbeiter-Radfahrer-Verein.
3. Organisirte Arbeiter von Schwartau-Rensefeld.
4. Hafenarbeiter (alle Sektionen).
5. Buchbinder.
6. Müller.

Zweiter Zug.

7. Holzarbeiter.
8. Lithographen und Steindrucker.
9. Gesangverein „Eintracht".
10. Handels- und Transportarbeiter.
11. Maler.
12. Bäcker.
13. Brauer.
14. Dachdecker.
15. Bauarbeiter.

Dritter Zug.

16. Zimmerer.
17. Frauen-Verein.
18. Schmiede.
19. Former.
20. Schuhmacher.
21. Bildhauer.
22. Quartett-Verein „Luba."
23. Stuckateure.
24. Böttcher.
25. Metallarbeiter.

Vierter Zug.

26. Steinmetzen.
27. Arbeiter-Verein Moisling.
28. Fabrikarbeiter.
29. Werftarbeiter.
30. Barbiere.
31. Schlachter.
32. Arbeiter-Turnverein.
33. Ziegeleiarbeiter.

Fünfter Zug.

34. Maurer.
35. Steinsetzer.
36. Schiffszimmerer.
37. Kupferschmiede.
38. Tapezierer.
39. Schneider.
40. Tabackarbeiter.
41. Töpfer.
42. Seeleute.
43. Buchdrucker.

Die Gewerkschaften werden noch auf die Polizei-Verordnung aufmerksam gemacht, daß beim Ausmarsch nach dem Burgfeld Breitestraße und Geibelplatz zu meiden sind.

Alle Genossen, welche Karten in Händen haben, werden gebeten, dieselben nach Israelsdorf mitzubringen. Keiner darf Karten zu Hause lassen. Auch in diesem Jahre wird ein Arzt im Hause des Herrn Muuß anwesend sein.

In letzter Stunde wird dem Komitee vom Polizeiamte die Auflage gemacht, für ausreichende Bedürfnißanstalten zu sorgen. Das Komitee wird, soweit angängig, dieser Forderung nachkommen. Die Festtheilnehmer werden nun aber auch gebeten, ihren Gefühlen nicht gar zu naturwüchsig freien Lauf zu lassen, damit Beschwerden in dieser Hinsicht nicht erhoben werden können.

Der Bericht des hiesigen Fabrikinspektors scheint endlich das Licht der Welt erblickt zu haben. Leider war es uns bisher trotz aller Bemühungen nicht möglich, desselben habhaft werden zu können; wir hoffen aber, daß es uns doch noch gelingen wird, ein Exemplar desselben auftreiben zu können, um dann den Bericht einer eingehenden Erörterung unterziehen zu können. Für heute müssen wir uns mit dem begnügen, was die sehr zuckerwässerige „Soziale Praxis" über den Bericht schreibt: „Der Jahresbericht der Gewerbeaufsicht in Lübeck für 1900 macht durchweg den Eindruck, als ob in der Industrie Lübecks geradezu ideale Zustände herrschten. Wenn man sich aber der scharfen Arbeitskämpfe (Verbot des Streikpostenstehens) in Lübeck erinnert, kann man das Bedenken nicht unterdrücken, daß der Aufsichtsbeamte einer reichlich optimistischen Anschauung huldige. Daß unter diesen Umständen das Verhältniß zu den Arbeitgebern „andauernd als befriedigend" zu bezeichnen war, kann weiter nicht überraschen. Dagegen heißt es weiter: „Der Verkehr mit den Arbeitnehmern ist nur auf den Arbeitsplätzen möglich gewesen. Häufig wurde die technische Fürsorge des Arbeitgebers lobend hervorgehoben und die Grenzen, welche diesem in der Erfüllung der Arbeiterwünsche selber gesteckt sind, wurden verständnißvoll anerkannt." Trotzdem scheint sich der Aufsichtsbeamte das Vertrauen der Arbeiter doch nicht erworben zu haben, denn er fährt fort: „Die Sprechstunden des Berichterstatters sind auch in diesem Jahr von den Arbeitern nicht besucht und schriftlicher Verkehr mit den Arbeitern hat nicht stattgefunden." Die Arbeitsbücher wurden stets in Ordnung befunden, es ergab sich keine Veranlassnng, hinsichtlich der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter einzuschreiten, Zuwiderhandlungen gegen Schutzgesetze und Verordnungen, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen, wurden nicht ermittelt, den Bestimmungen über die Beschäftigung von Wöchnerinnen wurde stets Folge geleistet. Ausnahmebewilligungen kamen außer auf Grund des § 105f (Sonntagsarbeit zur Verhütung unverhältnißmäßigen Schadens) nicht vor, ebensowenig Strafanzeigen. Von 193 Fabriken u. s. w. mit 6464 Arbeitern wurden nur 132 mit 5080 Arbeitern revidirt. Bei einem so kleinen Bezirk sollte man mindestens einmalige Revision aller vorhandenen Betriebe erwarten dürfen. Ebenso leer wie diese Angaben ist die über die Arbeitszeit, der sonst die Aufsichtsbeamten ihre besondere Aufmerksamkeit schenken: „Bei der durchschnittlich zehnstündigen Arbeitszeit ist ein schädigender Einfluß der gewerblichen Arbeit auf die körperliche Entwicklung der Arbeiterinnen nirgends hervorgetreten," und: „Die Arbeitszeit ist im Allgemeinen auf die Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends festgesetzt, welche von einer ½stündigen Frühstückspause, einer 1½stündigen Mittagspause und für jugendliche Arbeiter von einer ½stündigen Vesperpause unterbrochen wird. Nachtarbeit ist nur in einigen Mühlen, Brodfabriken und an den Brennöfen üblich." Wenn nicht der ganze Bericht den Eindruck machte, als ob der Beamte eine Neigung zu rosiger Auffassung der Verhältnisse besäße, würden wir folgende Stelle mit größerer Befriedigung verzeichnen: „Die noch junge Industrie Lübecks ist in ihren größeren Betrieben durchweg nach den neuesten hygieinischen Grundsätzen thätig, so daß überall für genügende Luft, ausreichenden Luftwechsel, ausgiebigeren Luftraum, Beseitigung des bei dem Betrieb entstehenden Staubes, der dabei entwickelten Dünste und Gase, sowie der entstehenden Abfälle reichlich gesorgt ist." Denn diese Stelle steht in ihrer apodiktischen Zuversicht in bedenklichem Widerspruch mit der wenige Zeilen darauf folgenden: „Durch die Arbeiterausschüsse werden Mängel in Bezug auf die Beseitigung und Verhütung gesundheitsschädlicher Einflüsse bei deren Zusammentritt mit dem Arbeitgeber besprochen und gewöhnlich sofort erledigt." Also kommen solche Mängel doch vor! — Die Zahl der organisirten Arbeiter ist seit 1899 von 5314 auf 6112 gestiegen. Im Monat Oktober wurde von den organisirten Arbeitern beschlossen, mit Beginn des Jahres 1901 ein Arbeitersekretariat zu errichten. Sonst weiß der Fabrikinspektor leider nichts von der Thätigkeit der Arbeiterorganisationen und ihrem Einfluß auf die sozialen Zustände zu berichten." — Aus dieser knappen Darstellung ersieht man wieder einmal, daß sich der frühere Fabrikinspektor abermals als das entpuppt hat, was er war: Der gehorsame Diener des Unternehmerthums. Da er ja jetzt seines Postens enthoben ist, findet sich für ihn vielleicht eine Stelle als Sekretär eines Scharfmacherverbandes; die Qualifikation hierzu besitzt der Inspektor a. D. unzweifelhaft.

Als ein guter Prophet hat sich ein Theilnehmer am vorjährigen Braunbierarbeiterstreik erwiesen. Derselbe war früher in der Brauerei von Flemming als Kutscher thätig. Anläßlich der Arbeitsniederlegung sagte dieser nun zu Flemming, jetzt wünsche er ihm, daß er auch einmal einen solchen Kutscher bekäme wie Reimers — ein anderer Braunbierbrauer — ihn gehabt hätte, der ihm mit der Kasse durchginge. Flugs veranlaßte nun Flemming einen arbeitswilligen Kutscher des Reimers, Namens Römling, der auch bei dem Kohlenarbeiterstreik wieder als Arbeitswilliger fungirte, den streikenden Kutscher ob seiner Aeußerung zu verklagen. Trotzdem Letzterer garnicht daran

gedacht hatte, gerade den Römling zu beleidigen, wurde er dennoch zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt. Jetzt ist Flemming von der Nemesis ereilt worden, denn sein lieber arbeitswilliger Kutscher Stelly, diese Stütze des Kapitals, die an Stelle des Verurtheilten bei Flemming eintrat, hat sich mehrfacher Unterschlagungen schuldig gemacht. Dieser Fall zeigt wieder einmal, was man von dem Geschreibsel der bürgerlichen Blätter, die damals immer mit dem großen Verdienst der Flemming'schen Kutscher krebsen gingen, zu halten hat. Jetzt hat selbst ein Arbeitswilliger mit diesem „großen Verdienst" nicht auskommen können und sich Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen. Der Vorfall zeigt aber auch ferner, von welcher Sorte die Streikbrecher, diese Stützen der Gesellschaft, diese amtsrichterlichen „freien Bürger", sind.

Einiges über den Gesellen-Ausschuß der hiesigen Schlachter-Innung. Mit Recht erregt die vollständig willkürliche und weder gesetz- noch statutgemäße Wahl des genannten Gesellen-Ausschusses den Unwillen der Gesellen. § 95 a des neuen Handwerkergesetzes bestimmt, daß zur Wahl des Gesellen-Ausschusses nur die bei Innungsmeistern arbeitenden volljährigen Gesellen berechtigt sind. Das Statut der Schlachter-Innung bestimmt, daß genannte Gesellen 24 Stunden vorher zu der Wahlversammlung eingeladen werden müssen. Das Gesetz bestimmt ferner, daß die Wahl ein Mitglied des Innungsvorstandes leiten soll. Ueber all diese Bestimmungen setzen die Schlachter sich jedoch hinweg. Die Brüderschaft, allmonatlich versammelt zu fröhlichem Thun, sie wählt auch den Gesellen-Ausschuß, so wie dem gerade amtirenden Altgesellen es paßt. Das Statut der Schlachter-Innung bestimmt, daß der Gesellen-Ausschuß aus 6 Mann bestehen soll, auch sieht es die im § 95 b geforderten Ersatzmänner vor. Wir haben noch nie etwas von der Wahl der Ersatzmänner bemerkt. Der beste Beweis, daß sie nicht vorhanden sind, ist der, daß augenblicklich der Gesellen-Ausschuß auch nicht vollzählig ist. Heute, Freitag Abend wird eine Schlachterversammlung tagen, welche eine Beschwerde an das Stadt- und Landamt berathen wird. Die Schlachtergesellen wollen eine Instanz haben, welche auf gesetzliche Weise gewählt ist, um mit den Meistern verhandeln zu können, und welcher auch die Meister Gehör schenken müssen.

Die Lohnkommission der Schuhmacher schreibt uns a die Erw derung des Herrn Kroll folgendes: „Zunächst verweisen wir Herrn Kroll auf § 5 unserer Werkstattordnung, in dem es heißt, daß der Arbeitslohn für gelieferte Arbeit, sowie der Wochenlohn stets am letzten Werktage einer jeden Woche zu zahlen ist. Es ist demnach doch ganz selbstverständlich, daß auch für die am letzten Werktage gelieferte Arbeit mit ausbezahlt werden muß. Es steht auch nirgends geschrieben, daß der Arbeitgeber berechtigt sein soll, willkürlich für ein oder zwei Tage Lohn einzubehalten. Da die letzte Mitglieder-Versammlung beschlossen hat, an dem Tarif nichts zu ändern, hat auch Herr Kroll sich demselben anzupassen, was er ja auch bei Wiederaufnahme der Arbeit versprochen hat. Fest steht ferner, daß Herr K. bei eingetretener Geschäftsflaue nicht, wie er versprochen hatte, die Streikbrecher, sondern die am längsten bei ihm beschäftigten Verbandskollegen unter den nichtigsten Vorwänden entließ. Oder glaubt Herr K. etwa, daß seine Arbeiter drei Wochen auf Arbeit warten wollen, um dann gnädigst wieder mit Arbeitswilligen zusammenarbeiten zu dürfen. Zum Schluß verweisen wir Herrn K. darauf, daß er etwaige Abänderungen in der Lohnzahlungsweise nicht mit seinen Arbeitern, sondern mit der Lohnkommission abzumachen hat, was Herr K. als früheres langjähriges Verbandsmitglied doch wissen sollte."

Gewerbegerichtssitzung vom 8. August. Wegen unberechtigter Entlassung klagte der Dekorateur P. gegen den Möbelfabrikanten Brandt. Kläger war am 1. Mai d. J. gegen 50 Pfg. Stundenlohn als Werkführer engagirt worden. Am 14. Juli erklärte Beklagter, er müsse sich verändern, worauf Kläger antwortete, dann müsse er sich ja nach einer anderen Stelle umsehen. Am 28. Juli entließ Beklagter den Kläger. Da Letzterer die Aeußerung nicht als Kündigung aufgefaßt hatte, strengte er Klage auf Entschädigung resp. Wiedereinstellung an. Von einem Zeugen wurde bestätigt, daß der Kläger ihm gegenüber einige Tage nach erfolgter Kündigung gesagt hatte, er sei vom Beklagten gekündigt worden. Auf Grund dieser Aussage wurde Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Die Urtheilsgebühr wurde auf 2 Mark festgesetzt. — Auf Ausstellung eines Zeugnisses klagte der Tischlergeselle B. gegen den Bauübernehmer Willers. Kläger war vom 18. April bis zum 3. August beim Beklagten in Arbeit, erhielt jedoch von diesem trotz mehrmaliger Aufforderung kein Zeugniß. Nach Angabe des Beklagten hat Kläger ihm im Auftrage eines andern Arbeiters vom Bau Nutzholz im Betrage von 1,20 bis 1,50 Mark entwendet und sich außerdem gerauft. Beklagter erklärte sich bereit, unter Anführung dieser Umstände ein Zeugniß zu ertheilen. Kläger bestritt, sich der Entwendung schuldig gemacht zu haben; was er mitgenommen habe, sei nur Abfall gewesen; zur Rauferei sei er als Angegriffener gedrängt worden. Das Gericht empfahl dem Kläger, nur ein Zeugniß über die Leistung zu verlangen. Da Kläger sich hiermit einverstanden erklärte, wurde trotz der Bedenken des Beklagten schließlich doch eine dahingehende Einigung erzielt. — Wegen angeblich unberechtigten Verlassens des Hauses während der freien Zeit entließ der Hotelbesitzer Töpfer am 22. Juli die seit dem 1. Juli gegen 30 Mark Monatslohn außer Kost und Logis bei ihm beschäftigte Mamsell H. Da monatliche Kündigung vereinbart worden war, klagte Letztere auf Auszahlung des Lohnes für die Zeit bis zum 22. Juli mit 24 Mark, sowie auf Wiedereinstellung bis zum 1. September resp. Zahlung einer entsprechenden Entschädigung. Der erste Theil der Klage wurde durch Zahlung von 24 Mk. erledigt. Hinsichtlich des verbleibenden Klageobjekts führte Klägerin an, daß sie s. Zt. beim Engagement eine zweistündige Tischzeit erhalten hätte, die sie ausnützen könne, wie sie wolle. Infolge der überhäuften Arbeit habe sie sich später mit einer 1½stündigen freien Zeit einverstanden erklärt. Während dieser ihr gehörenden Zeit hätte sie manchmal nothwendige Besorgungen vorgenommen, wäre aber stets zur rechten Zeit wieder am Platze gewesen. Beklagter bestritt, daß die Klägerin ohne seine Erlaubniß sein Haus verlassen durfte, (das käme ja einem Gefängniß gleich. Red.) und da sie trotz seines Verbots wiederholt fortgegangen sei, habe er sie ohne Kündigung entlassen. Das Gericht beschloß, die Sache auf 8 Tage zu vertagen, um durch Vernehmung der Frau Töpfer festzustellen, ob die Klägerin in ihrer freien Zeit fortgehen durfte.

Zur Beachtung für Rekruten! Das hiesige Bezirks-Kommando veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Diejenigen Rekruten, welche beim diesjährigen Ober-Ersatzgeschäft hierselbst noch nicht für ein bestimmtes Regiment ausgehoben sind, haben sich mit ihrem Urlaubspaß in der Zeit vom 13. bis 20. ds. Mts. beim Hauptmeldeamt hierselbst, Mengstraße 28, während der Dienststunden (9—1 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags) behufs Eintragung des Truppentheils, für welchen sie nunmehr bestimmt worden sind, einzufinden.

Stadttheater. Die neue Spielzeit unseres Stadttheaters scheint sich äußerst reichhaltig zu gestalten. Zu den schon angekündigten Gastspielen der Herren d'Andrade und Gerhäuser kommen noch solche der Damen Metzger (Köln) und Reinl (Berlin), sowie der Herren Forchhammer (Dresden), Pennarini, Goritz und Gampietro (Hamburg). Herr Direktor Gottscheid hat sich nach Bayreuth begeben, um den Aufführungen des „Fliegenden Holländers" und des „Ringes der Nibelungen" beizuwohnen, die völlig neu dekorativ ausgestattet in der Bayreuther Einrichtung im Winter in Szene gehen werden. Der Beginn der Spielzeit steht noch nicht genau fest; entweder wird das Theater am 15. oder 29. September eröffnet.

Durch einen Selbstmord endete am Donnerstag Abend der Bruder des Pächters der „Forsthalle" in Israelsdorf, Herr Pederzani, indem er sich in der Bedürfnißanstalt des Etablissements einen Schuß in die rechte Schläfe beibrachte. Das Motiv der That ist unbekannt.

Wieder gefaßt wurde der Korrigende, der in einem unbewachten Augenblick dem Drange nach Freiheit nicht widerstehen konnte. Der Entwichene wurde bereits am Mittwoch Abend von zwei Kriminalbeamten, die seine Verfolgung per Rad aufgenommen hatten, bei Kastorf ermittelt.

pb **Wegen Unterschlagung** wurde gegen einen Kellner, der mit Wechselgeld im Betrage von 20 Mk. verduftete, Anzeige erstattet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Im Hamburger Kupferschmiedestreik arbeiten zu den neuen Bedingungen bereits 34 Mann; aus den Reihen der Streikenden sind leider 4 Arbeitswillige zu verzeichnen. Auch ist es den Unternehmern gelungen, von außerhalb 30 Arbeitswillige, die jedoch absolut nicht zu gebrauchen sind, heranzuziehen. — Von der Stader Strafkammer freigesprochen wurden zwei Arbeiterinnen, die vom Harburger Schöffengericht wegen Verkehrsstörung zu je 3 Mark Geldstrafe verurtheilt worden waren; dieselben waren während des Gummiarbeiterstreiks neben einander vor der Fabrik auf und ab gegangen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Vor Kurzem war die Buchhalterin Bertha Albrecht aus Wittenberg bei ihren Eltern in Brüel zu Besuch und reiste dann zu Verwandten in Berlin. Seitdem hat man von ihr nichts weiter gehört, und die Eltern sind nun in großer Sorge. — Von der elektrischen Bahn überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde in Hamburg Donnerstag Mittag ein dreijähriges Mädchen. — Beim Rangiren lebensgefährlich verletzt wurde am gleichen Tage in Hamburg auf dem Hannoverschen Bahnhof ein Rangirmeister, indem er zwischen die Puffer zweier in Fahrt befindlicher Lokomotiven gerieth. — Beim Tauchen ertrank in Stade ein Soldat. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. — In Verden sprang ein geistig gestörter junger Mann einem in Fahrt befindlichen Wagen eines Personenzuges nach und verletzte sich.

Hamburg. Weltmarschall Graf Waldersee traf Donnerstag Vormittag gegen 11 Uhr mit der „Gera" bei den St. Pauli-Landungsbrücken ein. Der Empfang ging programmmäßig vor sich. Nicht programmmäßig war der herniederrieselnde Regen. Es war dem Weltmarschall nicht gelungen, sich hier einen Platz an der Sonne zu erkämpfen. Die Abreise erfolgte Freitag Mittag 12,09 Uhr vom Dammthorbahnhof. Graf Waldersee begiebt sich zunächst nach Homburg v. d. Höhe, um an der Trauerfeier für die Kaiserin Friedrich theilzunehmen, und gedenkt am 12. August in Hannover einzutreffen. Einen ihm von der Stadt Hannover angebotenen festlichen Empfang hat der Marschall vorläufig abgelehnt. — 230 Chinakrieger trafen am Mittwoch Abend in Hamburg ein. Nach den üblichen Reden und Hochs wurden sodann die Kämpfer für hunnische Kultur nach Kiel weiter transportirt.

Altona. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich Mittwoch 7½ Uhr auf dem Hauptbahnhof, indem aus bisher nicht festgestellter Ursache eine Lokomotive mit solcher Gewalt gegen einen Zug fuhr, daß derselbe stark zusammengeschoben und der als letzter Wagen angehängte Postwagen aus den Schienen geworfen wurde. Leider erlitten auch eine Anzahl Fahrgäste Verletzungen. Nachdem dieselben von sofort requirirten Aerzten verbunden waren, konnten sie die Reise fortsetzen. Es darf als glücklicher Umstand betrachtet werden, daß der Unfall noch verhältnißmäßig günstig verlaufen ist.

Kiel. Ueber den bedauerlichen Unglücksfall auf dem „Aegir" giebt die „Nordd. Allgem. Ztg." folgende offiziöse Darstellung:

Als kurze Zeit nach dem Loswerfen von der Boje der erste Kessel aufgefeuert werden sollte und zu diesem Zweck die Feuerthür geöffnet wurde, drang infolge Reißens einiger Rohre plötzlich eine Stichflamme in den Heizraum und verletzte die Unteroffiziere Petermann und Held, den Oberheizer Kuhn, sowie die Heizer Schmidt und Gerlach. Letzterer ist nicht lazarethkrank. Ein anderer Heizer entkam durch den Bunker in das Zwischendeck. Worauf der Unfall zurückzuführen ist, wird durch die angestellte Untersuchung aufgeklärt werden. Zu bemerken ist, daß die selbstthätigen Absperrventile und Aichfollklappen tadellos funktionirt haben. Der leitende Ingenieur konnte unmittelbar nach dem Unfall den Heizraum betreten und Personal an die übrigen drei in diesem Heizraum aufgestellten Kessel schicken. Den Verletzten geht es den Umständen nach gut.

Heute Morgen 4 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser kleiner süßer
Albert
im zarten Alter von 10 Monaten.
Dies zeigen tiefbetrübt an
B. Fischer u. Frau, geb Bievjuno

Danksagung.
Allen Theilnehmern bei der Beerdigung meines Mannes sowie für die Kranzspende sage hiermit meinen besten Dank.
Marie Knorr Wwe. u. Kinder,
geb. Mohrdick.

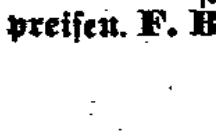
Ein freundliches Logis zu vermiethen
Ludwigstraße 15, II.

Zu vermiethen eine Wohnung
3 Zimmer und Zubehör Friedenstraße 28.

Gesucht zum 1. Oct. eine Wohnung
bis zu 200 Mk.
Off. u. **R** an die Exped. d. Bl.

Zum 1. October gesucht **eine Wohnung** von ca. 3 Zimmern nebst Zubehör, am liebsten Holstenthor (Nord). Off. nebst Preisangabe u. **E H** an die Exped. d. Bl.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.


Empfehle:
Prima hiesiges Rind-, Schweine-, Hammel- u. Kalbfleisch zu den billigsten Tagespreisen. F. Block, Markthallenstand 34 u. 35.
Ludwigstraße 37.

Eier! Eier!
13 Stück 60 Pfg.
Breitestraße 60 a. C. Harz, Breitestraße 60 a.

L. Oldenburg's Gastwirthschaft
Israelsdorf.
Zu dem am Sonntag den 11. August d. Js. stattfindenden Ausflug der Gewerkschaften und Vereine Lübecks halte ich allen geehrten Besuchern
meine Lokalitäten nebst Garten
auf das Angelegentlichste empfohlen. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Solide Preise.
Hochachtungsvoll **L. Oldenburg.**

Alten holländischen u. Tilsiter Käse
empfiehlt
Th. Storm, Königstraße 98.

Gesucht ein größerer Knabe im Alter von 13—14 Jahren für einige Stunden des Tages, per Monat 5 Mk. Glockengießerstraße 67.

Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.
Kalbfleisch „ 40 „
Schweinefleisch „ 60 „
empfiehlt
W. Strohfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Ein Ziegenbock zu verkaufen
(fürs Haus). Näheres Kahlhorststraße 50.

Familienverhältnisse halber ist das Arbeitersekretariat am Sonnabend den 10. und am Sonntag den 11. August
geschlossen.
Die Aufsichtskommission.

Sonnabend Abend von 5 Uhr an sowie Sonntag Morgen
frischen Lübecker
Spießbraten
(Specialität)
empfiehlt
Heinr. Muhly
Fernspr. 1124. Holstenstr. 14.

ff. Kopffleisch
Leberwurst Stck. 10 Pf.
Bratenschmalz
bester Güte
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hüxstraße 96

Soeben eingetroffen!

Ein Doppelwaggon Steingutwaaren! Ein Waggon Glaswaaren!

Selten günstige Einkauf-Gelegenheit!

Reizende Waschgarnituren, 4theil. . . . à **2** Mk.
Waschgarnituren, fein dec., **groß,** 5theil. à **3** bis **15** Mk.
Eßservice, 23theil. nur **7.75, 10.50, 12** bis **60** Mk.
Vorrathstonnen, neueste Muster . . . von **50** Pfg. an.

Eßteller, groß . . . . . jetzt nur Stück **9** Pf.
Dessertteller . . . . . jetzt nur Stück **5** Pf.
Tassen, weiß . . . . . jetzt nur 4 Paar **50** Pf.
Tassen, decorirt . . . . . jetzt nur 3 Paar **50** Pf.

Bierbecher, 0,2 Ltr. . . per 100 Stück nur **8.15** Mk.
Selterglläser . . . . jetzt nur 4 Stück **50** Pf.
Wassergläser . . . . Stück jetzt nur **5** Pf.
Citronenpresse . . . . Stück jetzt nur **22** Pf.

Einmachegläser, in allen Größen vorräthig, schon von **7** Pf. an.

2000 Blumentöpfe

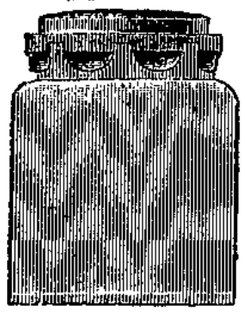
feinste, decor., Stück 0.75, 0.85, 1.25 bis 2.50 Mk.

500 Blumenkübel

neueste Dessain, Stück 0.75, 1.25 bis 6.50 Mk.

Allein-Verkauf für Lübeck
der
Schiller'schen Conservengläser mit Patent-Verschluß
zum Conserviren von Obst und Gemüse.

½ Ltr.	¾ Ltr.	1 Ltr	1½ Ltr.	2 Ltr.
38 Pf.	45 Pf.	50 Pf.	65 Pf.	75 Pf.



Lübeck, Breitestr. 33. **Riesen-Bazar** **Lübeck, Breitestr. 33.**

Inh: **Pietro Cagna.**

Sie kaufen getragene Herrenkleider sehr gut und preiswerth bei Ad. Pohl, Schneider, Marlesgrube 40.

Arbeitsgarderoben

Zwirnhosen 1,50 bis 3,45 Mk.
Lederhosen 2,50 bis 6,00 Mk.
Blaue Pilot-Hosen 1,30 bis 5,00 Mk.
Schlosser-Jacken 1,30 bis 2,00 Mk.
Blaue und gestreifte Blusen 1,20 Mk.
Parchend Hemden 95 Pf. bis 2 Mk.
Normal-Hemden von 48 Pfg. an.
Ein Posten Herren-Anzüge 10,50—36 Mk.
„ „ Knab.-Anzüge 1.80—11.95 Mk.
Bettinletts Meter 38, 50, 60 bis 295 Pf.
Bettfedern Pfd. 45, 60 Pf., 1, 1.50, 4 Mk.
Bettbezüge, Bettlaken sehr billig.

Bahr & Umlandt,

31 Breitestraße 31.

Möbel, enorm billig, aus einem Concurslager herrührend.

Feine Garnituren, bestem Plüsch, jetzt 120 Mk.
„ Sophas, feiner Stoff, . . . jetzt 30 „
Starke Kleiderschränke . . . . . jetzt 20 „
Fein lackirte Commoden . . . . . jetzt 19 „
Große Parthie Spiegel, groß . . . jetzt 13 „
„ Stühle, fein polirt . . . . jetzt 3 „
Kücheschränke . . . . . jetzt 10 „
„ mit Aufsatz, groß . . . jetzt 27 „
100 Stück Bettstellen . . . . . jetzt 13 „
Alles sehr fein und gut gearbeitet.

Verkaufsstellen: Klingenberg 3, Marlesgrube 9.

Unbedingt anziehen liegt in Ihrem Interesse.

Waschkörbe, Reisekörbe, Kassettenklappkörbe
sehr billig empfiehlt
Wilh. Oldenburg
Fünfhausen 26.

NB. Bestellungen und Reparaturen schnell und billig.

Fahrräder
sowie
sämmtl. Zubehörtheile
empfiehlt
Carl Keynert, Moisl. Altstadt
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.

Schweizer Bruchkäse

vollsaftige Waare,
jetzt
Pfund 50 u. 60 Pfg.

C. Harz

Breitestraße 60a.

Sämmtliche Colonial-Waaren, Spirituosen, Futterstoffe, Kartoffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt billigst **Rud. Kracht,** Ratzebg. Allee 40.

Räumungs-Ausverkauf.

Herren-u. Knaben-Garderoben

zu und unter Einkaufspreisen.

Herren-Anzüge, gute und haltbare Stoffe, schon von Mark 6, 8, 10, 12, 13.75, 15, 17 und höher.
Knaben-Anzüge, alle Facons und Größen, Mark 1.35, 2.—, 2.50, 3.45, 4 und höher.
Sommer-Paletots, bedeutend unter Einkaufspreis, schon von Mk. 6, 9, u. 11 an, in sehr guter Qual.
Elegante Herren-Hosen, Kammgarn und Buckskin,
sowie sämmtl. Arbeiter-Garderoben
werden zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.
Sommer-Joppen schon von 75 Pf. an.

Gebr. Vandsburger,

10 Holstenstrasse 10.

Bill. u. anerk. reelle Einkaufsquelle Lübecks für Herren- u. Knaben-Garderoben.

„Zur Waldwiese"

Israelsdorf.

Zum Gewerkschafts-Ausflug

empfehle allen werthen Theilnehmern meine **schön am Waldesrand belegene Wirthschaft mit Garten.**
Für gute Speisen u. Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens Sorge getragen.

Hochachtungsvoll **F. Muuss.**

Generalprobe d. verein. Arbeitergesangvereine

heute Freitag den 9. Aug., Abds. präc. 8½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Der Obmann.

Wilhelm's-Hof.

Am 11. August 1901.
Am Tage des Gewerkschafts-Ausflugs.

Anfang 4 Uhr. **Frei-Tanz.** **Ende 12 Uhr.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Heinr. Brauer.

Seefahrer-Krankenkasse.
General-Versammlung am Montag den 12. August, Abends 8½ Uhr bei Herrn Jürss, Engelsgrube.
Tages-Ordnung:
Halbjährliche Abrechnung, Verschiedenes.
Der Vorstand.

Zum Gewerkschafts-Ausflug.

Auf dem Festplatz (Zapfstelle Nr. 12) empfehlen sich allen werthen Freunden und Bekannten mit **Bier** u. s. w.
Achtungsvoll
Heinr. Kock. Carl Soldmann.

Achtung Brauer!

Versammlung zum Gewerkschafts-Ausflug präcise 1 Uhr beim Kollegen H. Boysen, Böttcherstraße 18. Abmarsch 1¼ Uhr.

Gesangverein „Eintracht"

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug Sonntag Mittag 1½ Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße.

Der Vorstand.

Achtung Holzarbeiter!

Die Theilnehmer am Gewerkschafts-Ausflug wollen sich Mittags 1 Uhr auf der Herberge versammeln. Abmarsch von dort 1¼ Uhr.

Um Betheiligung sämmtlicher Kollegen ersucht

Die Lokalverwaltung.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung der Mitglieder zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 11. August nach Israelsdorf Mittags um 1 Uhr bei F. Leeke, Lederstraße 2. Abmarsch 1½ Uhr. Um rege Betheiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck).

Comitee-Sitzung
am Donnerstag den 15. d. M.
Abends 8½ Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Abrechnung vom Stiftungsfest.
Collegen, welche noch nicht mit ihren Karten abgerechnet haben, werden dringend ersucht, bis spätestens Donnerstag dieses nochzuholen.

Zum Gewerkschaftsausflug nach Israelsdorf

am Sonntag den 11. August 1901.

Abfahrt der Dampfer vom Travenpavillon, Struckfähre anlegend, 2, 2.30, 3.30, 4, 5 5.30, 6.30 und 7 Uhr.

Rückfahrt 2.30, 3, 4, 4.45, 5.45, 6.15, 7.15 und 8 Uhr.

Fahrpreis: Einfach 25 Pfg., zurück 40 Pfg., Kinder einfach 15 Pfg., zurück 25 Pfg.

H. & J. Wetterich.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 185. Sonnabend, den 10. August 1901. 8. Jahrgang.

Der „Sozialismus“ des Herrn August Heine.

Als jüngst der verantwortliche Redakteur unseres Parteiblattes in Halberstadt in die Ferien gegangen war, war Herr August Heine, der frühere Reichstagsabgeordnete für Calbe-Aschersleben, vertretungsweise mit der Redaktion der dortigen „Volksztg.“ betraut worden. Zu ihrem größten Erstaunen wurden nun eines Tages die Leser des Blattes mit einem Leitartikel Heines über Agrarverhältnisse überrascht, der u. a. Sätze enthielt, von denen man kaum annehmen sollte, daß jemals ein sozialdemokratischer Redakteur sie schreiben kann. Es hieß da u. a.:

„Großfelderwirthschaft — Staatsbetrieb — Massensklaverei der Landarbeiter — wenn auch im „sozialistischen Zukunftsstaat“ — dabei überfällt „mir“ ein Grauen. Das ist kein Bild des Glücks der Menschheit. Ein Bild des Glücks bildet für mich der fleißig mitarbeitende Kleinbauer, welcher nicht durch hohe Ackerpachte usw. bedrückt wird.

Wer hat die Vereinigten Staaten von Nordamerika groß gemacht? Der freie Kleinbauer! Wer hat Frankreich reich, mächtig und glücklich gestaltet? Der freie Kleinbauer!

Wollt Ihr Massensklaverei vernichten (errichten? Red. des „Volksb.“) und die heutigen Kleinbauern enteignen — so verschlimmert Ihr die heutigen Zustände. Ich bin lieber Kleinkrämer als Lagerhalter in einem von Arbeitern geleiteten Konsumverein, ich bin lieber freier Kleinbauer als Arbeiter in einem Kapitalisten-Großbetriebe der Feldwirthschaft. Ich kenne überhaupt nur ein menschliches Glück und das ist das: „in seinen eigenen Stiefeln zu stehen.“

Diese ausreichend konfusen Privatmeinungen Heines, die allerdings nicht geeignet sind, andre Leute aufzuklären, veranlaßten einen andren Parteigenossen zu einer Entgegnung, die als „Eingesandt“ Aufnahme fand und auf die Heine in Nr. 180 mit einem neuen Leitartikel antwortet, den er „Kommunismus und Privateigenthum“ überschreibt. Darin definirte er den Kommunismus durch folgende Sätze:

„Jeder Konservative ist damit einverstanden, daß ein Kommunismus, d. h. gemeinschaftlicher Besitzstand für alle vorhanden.“ . . .

„Wer eine Aktie kauft, wird Mittheilnehmer des betreffenden Unternehmens. Alles Kommunismus!

Nachdem dann auseinandergesetzt worden, daß wir uns über das „Ziel“ nicht die Köpfe zerbrechen sollen, heißt es weiter:

„Dem Herrn Einsender des Sprechsaalartikels halte ich entgegen: Wenn Sie Welt und Menschen kennen würden, würden Sie wissen, daß es eine ganze Reihe Staaten giebt, in welchen das Volk selbst über sein Glück zu entscheiden hat. Allein überall hat die Volksentscheidung es abgelehnt, einen Kommunismus im Marxistischen Sinne einzuführen oder solchem die Wege zu ebnen. Alle Versuche, Kommunistengemeinden zu errichten, sind gescheitert und müssen stets scheitern. Warum? werden Sie fragen. Antwort: Weil solche gegen die menschliche Natur sind. Blicken Sie doch aus in Ihre Gewerkschaftsversammlungen usw., was ein oder ein paar Krakehler für fortwährenden Streit hervorrufen können.

Würde übrigens in Preußen der Besitz getheilt, so trüge das auf jede Familie 5000 Mk. Die Jahreseinkünfte, gleichmäßig vertheilt (Arbeitslöhne, Gehälter, Geschäftsgewinn, Zinseinkommen usw.), kämen auf jede Familie zwölf- bis vierzehnhundert Mark. Also ein bescheidenes, keineswegs ein glänzendes Einkommen.“

In der That! Eugen Richter in seiner Spar-Agnes hat es auch nicht schöner gesagt. In einer danach abgedruckten Zustimmungserklärung zu dem Agrarartikel von F. Voigt aus Harsleben findet sich die Stelle: „Wie Du den (Artikel) nur hast unserm vom Marxismus beherrschten Preßregententhum unterschieben können?“

Daß wurde dem Kreisvertrauensmann für Calbe-Aschersleben schließlich denn doch zu bunt; er schickte daher der „Volksztg.“ eine Protesterklärung folgenden Wortlauts:

„Ich protestire auf das entschiedendste dagegen, daß in der „Volkszeitung“ und durch sie die Sozialdemokratie bekämpft wird. Es erscheint mir als ein Verrath an der Parteisache, in einem Parteiblatte in einer derartigen Weise über die Partei und die Grundlagen ihres Programms herzuziehen. Das ist geeignet, in den Köpfen der minder geschulten Parteigenossen die größte Verwirrung anzurichten und das mühsam gepflegte Verständniß für das Programm zu zerstören. Ich halte es für eine Taktlosigkeit ohnegleichen und für einen Vertrauensbruch von seiten des Herrn A. Heine, das ihm nur ganz vorübergehend anvertraute Amt eines Redakteurs so zu mißbrauchen, Artikel, von denen er wußte, daß ein sozialdemokratischer Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes sie niemals aufgenommen haben würde, schleunigst in dessen Abwesenheit „dem vom Marxismus beherrschten Preßregententhum“ unterzuschieben.“

Ohne irgend welchen Widerspruch zu erheben, hat Heine diesen Protest abgedruckt. Wer ihn und seine Vergangenheit kennt, wird es unbegreiflich finden, wie man Heine überhaupt die Redaktion einer Parteizeitung anvertrauen konnte. Er hat sich früher schon häufig genug blamirt, so daß man ihm wirklich keine neue Gelegenheit dazu zu geben brauchte. Wie er das, was er jetzt von sich gegeben hat, mit seiner angeblichen Ueberzeugung als Sozialdemokrat vereinbaren will, bleibt zwar seine eigene Sache, ob aber die Halberstädter Parteigenossen die Geschichte so stillschweigend hinnehmen können, ist eine zweite Frage. Das Oertelblatt, die „Deutsche Tagesztg.“, ist natürlich von Heine's Elaboraten ganz entzückt, sie feiert ihn sogar als „vernünftigen Genossen“. Welche Ehre für August Heine! Da die Agrarier für die Wintermonate redegewandte Leute aus dem Handwerkerstande suchen, welche agitatorisch für die faule Sache der Brodwucherer wirken sollen, so bietet sich für Herrn August Heine recht bequeme Gelegenheit, seine nach dem dicken Oertel so „vernünftigen“ Ansichten über die Agrarverhältnisse auch öffentlich zu vertreten. Vielleicht macht sich die Sache, es sollte uns recht erwünscht sein.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zum Generalstreik der Flaschenmacher wird berichtet, daß die Lage unverändert ist. Zu unterstützen sind insgesammt 12118 Personen. — Wie die „Düsseldorfer Volkszeitung“ berichtet, sind die Klempner der dortigen Eisschrank- und Badewannenfabrik von Math. Werner am Montag in den Ausstand getreten. Sie ersuchen um Fernhaltung des Zuzugs. — Die Mittwoch stattgehabten Verhandlungen zwischen den ausständigen Sammetscheerern in Krefeld und dem Verein der niederrheinischen Textilindustrie sind ergebnißlos verlaufen. Der Ausstand dauert fort. — Aus Zwickau wird gemeldet: Auf den Pluto-Schächten in Oberleutensdorf sind fünfhundert Bergleute in den Ausstand getreten. Der Streik dürfte allgemein werden.

Ueber Spaltung der Sozialdemokratie in Italien jubelt seit einigen Tagen die bürgerliche Presse. In einer Zuschrift aus Rom an die „Wien. Arbztg.“ wird dieses Gerede auf sein richtiges Maaß zurückgeführt. Zunächst ist es lediglich eine lokale Spaltung, indem Genosse Turati in Mailand eine neue lokale Organisation gründete: „In seiner Broschüre über die Stellung der sozialistischen Partei zur heutigen politischen Lage hat Turati die Nothwendigkeit betont, die Partei von den unsicheren, halb anarchistischen Elementen zu reinigen. Diese Forderung bezog sich für die Mailänder Sozialisten auf eine bestimmte Gruppe von Genossen, die sich in Opposition zu ihm und der von ihm vertretenen Richtung befindet. Als eine im Sinne dieser Forderung gefaßte Tagesordnung in einer allgemeinen Mailänder Parteiversammlung in der Minorität blieb, erklärten Turati und viele andere Genossen ihren Austritt aus der Mailänder Organisation. Die Ausgeschiedenen schließen sich zu einer neuen Organisation zusammen, die sich vornimmt, in der Zulassung ihrer Mitglieder sehr vorsichtig zu sein. Für die italienische Partei reduzirt sich nun die ganze Frage darauf, festzustellen, ob der Austritt Turatis und der anderen aus der lokalen Parteiorganisation vom Standpunkt der Parteidisziplin zu billigen ist oder nicht, und auf die praktische Schwierigkeit des Nebeneinanderbestehens zweier Parteiorganisationen in einer Stadt. Wenn ein Verstoß gegen die Disziplin nicht vorliegt, so wird sich der modus vivendi leicht finden lassen. Im andern Falle wird man von der lokalen Spaltung als von einem mit der Parteidisziplin nicht vereinbaren Mittel zur Reinigung der Partei abgehen müssen. Eine Haupt- und Staatsaktion liegt also nicht vor, von „Spaltung der Partei“ ist keine Rede: wir haben eine lokale Zwistigkeit, die die Genossen durch Hintansetzung ihrer Persönlichkeit und Betonung der Parteiideale beseitigen können und beseitigen werden.“

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In einem Anfalle von Geistesstörung hat am Montag Abend der in Michelsdorf bei Lehnin wohnende Tischlermeister Kegel seine Frau und dann sich selbst getödtet. Er ging mit einem Messer auf seine Frau los und versetzte ihr drei Stiche in Kopf, Brust und Leib, die nach wenigen Minuten den Tod herbeiführten. Dann versuchte Kegel seinen zehnjährigen Sohn zu ergreifen, der jedoch rechtzeitig aus dem Hause floh. Nunmehr brachte sich der Wüthende selbst einen tiefen Schnitt am Halse bei, wodurch die Halsschlagader getroffen wurde, sodaß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — In einer Baugrube in Duisburg wurden vier spielende Kinder durch Erdrutsch verschüttet. Ein Knabe ist getödtet, ein Mädchen schwer verletzt, die beiden anderen Kinder blieben unverletzt. — Der Schlosser Friedrich Simon, der am 22. Juni den Privatier Klein-Hof in seinem Schlafzimmer überfallen und gefährlich verletzt hatte, wurde Mittwoch von der Strafkammer zu Frankfurt a. M. zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt. — Einen dreisten Streich verübte ein Offizierbursche des 137. Infanterie-Regiments in Hagenau. In Abwesenheit seines Vorgesetzten legte er dessen Offiziersuniform an, promenirte Nachts durch die Straßen und verübte da Heldenthaten, indem er neben Harmloseren u. A. auch einem Wachtmeister ein paar Ohrfeigen verabreichte. Schließlich wurde er aber doch entlarvt und festgenommen. — Durch einen Stich ins Herz getödtet hat in Stuttgart ein junger Kaufmann seine 22jährige Geliebte. Der Thäter wurde verhaftet. — Die Ortschaft Podliba in Krain ist vollständig niedergebrannt, mehrere Kinder sind in den Flammen umgekommen. — In Espinette bei Brüssel verbrannten zwei Kinder, die mit Streichhölzern gespielt hatten, vor den Augen der Mutter. Die Mutter lag gelähmt im Bette. Als auf ihre Hilferufe die Hausbewohner herbeieilten, war das Unglück bereits geschehen. Als der Vater am Abend nach Hause kam und das Unglück erfuhr, wurde er wahnsinnig. — Der Polizeipräfekt Lepine in Paris hat mit Rücksicht auf die zahlreichen Unfälle der letzten Zeit alle Radfahrer- und Selbstfahrer-Wettrennen auf den Landstraßen seines Verwaltungsbezirks, Paris und Umgebung, ausdrücklich verboten. — Ein Brunnengräber Namens Simon, der 116 Stunden lang in einem Schacht bei Chartres verschüttet war, konnte Montag Abend noch lebend durch die Genie-Soldaten, die seit nahezu fünf Tagen an dessen Rettung arbeiteten, ans

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was wünschen Sie noch?“ fragte Judith. Der Mönch erwiderte nichts, Jan jedoch sagte: „Der hochwürdigste Herr wird wahrscheinlich einen Imbiß und eine kleine Gabe nicht verschmähen.“

„Beides kannst Du ihm reichen,“ sagte Judith zu Jan und wandte sich dann wieder dem Kinde zu. Als sie wieder aufblickte, war bereits der Mönch dem Diener in den Flur gefolgt.

Seltsam! dachte sie. Wie hat der Mann den Weg hierher gefunden? Kommen doch sogar Agenor's Briefe an mich auf dem Umweg durch das Wiener Bankhaus? Und was mag er gewollt haben?

Eine Stunde später meldete Jan: „Der Alte sitzt noch drinnen in der Gesindestube . . . Aber da ist etwas nicht in Ordnung . . .“

„Wie so?“

„Als ihm die Hania vorhin das Essen brachte, erschrak er sehr. Ich sah es ganz deutlich, er fuhr zusammen und zitterte. Sie aber sagt, sie kenne ihn nicht . . . . Zweitens aber säuft dieser Greis, wie es ihm drei Junge nicht nachmachen könnten. Ich habe ihn gewarnt: dieser Veltliner ist ein Teufelswein. Aber er säuft ihn in sich hinein wie Wasser und stöhnt dazwischen, er wüßte nun nicht, was anfangen . . .“

„Gieb' ihm zwei Gulden,“ befahl Judith, „und schaff' ihn aus dem Hause.“

Etwa eine halbe Stunde später, als sie in ihrem Zimmer saß und einen Brief an Agenor schrieb, in welchem sie ihm auch diesen Besuch berichtete, kam die Hania hereingestürzt, schreckensbleich und zitternd.

„Gnädigste Gräfin!“ stammelte sie in höchster Erregung, „der Mönch ist ein Gauner, der Schreiber Trudka, ich kenn' ihn.“

„Wie?“

„Der Ignaz Trudka, welcher Schreiber bei dem Advokaten in Czernowitz war, bei dem ich diente. Und mir hat er damals den Hof gemacht und wollte mich heirathen. Aber zu meinem Glück wurde alsbald ruchbar, daß er ein Gauner war, der von der Polizei gesucht wurde. Nämlich er pflegt sich als Priester zu vermummen und die Leute zu betrügen!“

„Aber der Mönch ist ja ein Greis!“

„Er trägt einen falschen Bart. Der Bart blieb ja dem Jan in den Händen, als er ihn anfaßte. Nämlich, als er nicht fortgehen wollte und noch mehr Wein verlangte, wies ihn Jan hinaus. Er aber rief: In diesem Hause darf ich verlangen, was ich will! — und hob dabei die Faust gegen Jan, fiel aber hin, weil er schon sehr bezecht war, und Jan über ihn. Wie ich den Lärm höre, eile ich hinein, und da sehe ich, wie sich Jan aufrichtet und mit ihm der Bart, aber der Mönch bleibt liegen. Was ist das? ruf' ich und stürze hinzu und erkenne den Gauner. Du bist's! ruf ich, was suchst Du hier? Ich werde Dir das Priesterspielen verleiden, gleich hole ich die Polizei! Er aber, als ich so rufe, wird vor Schreck wieder fast nüchtern und richtet sich auf. Ich kenne Sie nicht, sagt er, Sie irren sich! — Was? sag' ich, meinen einstigen Verlobten sollt' ich nicht kennen? Na wart', Hallunke! — Und da flüstert er mir zu: Schweig', wenn Dir Dein Leben lieb ist! — Ach was, sag' ich, Dich Gauner und Leutebetrüger werde ich nicht schonen! Jan, werfen Sie ihn hinaus. Aber Jan muß ihn wohl auch schon gesehen haben, gnädigste Gräfin! Denn er starrt ihm ins Gesicht und ist ganz bleich. Dies Gesicht . . . . Dies Gesicht . . . sagt er nur immer vor sich hin, wo hab' ich dies Gesicht nur gesehen. — Mich haben Sie noch nie gesehen! sagt der Gauner Trudka. — O, doch! sagt Jan. In Borky . . . . Aber nun werden Sie so blaß, gnädigste Gräfin . . .“

In der That, Judiths Antlitz war fahl geworden, jeder Blutstropfen schien gewichen. Wie gebrochen sank sie in den Lehnstuhl, neben dem sie gestanden. „Weiter“, murmelte sie, „weiter!“

„Es ist ja nichts mehr zu sagen . . . Warum sind Sie erschrocken? Hätte ich's Ihnen nicht sagen sollen? Aber ich dachte, ich muß Ihnen melden, was vorgeht, denn der Jan steht ja da, wie jenes alte Weib in der Bibel, als wäre er von Stein und sagt nur immer: ‚In Borky! In Borky!‘ Und der Trudka darauf immer: ‚Nein, nein!‘ . . . Aber mein Gott, Sie werden ja ohnmächtig . . .“

Es schien so; Judiths Augen hatten sich geschlossen, das Haupt neigte sich auf die schwerathmende Brust. Aber sie zwang die Schwäche nieder und erhob sich. „Ich muß ihn sprechen . . .“ murmelte sie.

„Den Jan? . . . Soll ich ihn holen?“

Sie schüttelte den Kopf und schritt vorwärts. Aber ihre Kniee zitterten so sehr, daß sie wohl umgesunken wäre, hätte sie nicht Hania gestützt. „Um Gotteswillen!“ rief das Mädchen. „Was ist Ihnen? Wohin wollen Sie?“

„Deinen Arm!“ murmelte Judith und ließ sich zur Gesindestube führen.

Die Thür des großen, niedrigen Gemachs war weit geöffnet; an dem Tisch stand Jan, ihm gegenüber der Fremde, dessen Schelmengesicht mit dem glattgeschorenen Haar seltsam genug aus Kutte hervorguckte: der falsche Bart lag noch auf dem Boden, neben der zerbrochenen Flasche. Der alte, treue Mensch hatte eben sein Geldsäckchen auf den Tisch geleert, die Thränen rannen ihm über die Wangen. „Das ist all' mein Ersparies!“ schluchzte er: „Zweihundert vier Gulden — das wird Ihnen zur Heimreise reichen. Und der Graf wird Ihnen geben, was Sie wollen. Aber nun gehen

Tageslicht gebracht werden. Simon, der die ganze Zeit mit aufgerichteten Armen inmitten des Schachtes gestanden war, glaubte nur 24 Stunden unter der Erde verbracht zu haben. Man bedeckte ihn mit einem Schleier, um ihn vor dem blendenden Sonnenlichte zu schützen, und brachte ihn in einen Bauernhof, wo er gepflegt wird. Die Rettung des Unglücklichen rief einen wahren Jubel hervor. — Ganz Süditalien leidet, wie von dort geschrieben wird, unter einer furchtbaren Hitze. Nach dem am letzten Juli zu Tarent, Brindisi und Trani das Thermometer auf 40 Grad Cels. im Schatten gestiegen war, erreichte es am 1. August Nachmittags 2 Uhr in Lecce die vordem nie erlebte Höhe von 43 Grad; in den höheren und steinigen Lagen sind die Weinberge geradezu ausgebrannt. Im südlichen Apulien ist dadurch die Hälfte der Weinernte vernichtet. — Durch Feuer, das Dienstag Mittag an drei verschiedenen Punkten der russischen Stadt Witebsk, deren Bevölkerung zu den ärmsten gehört, ausbrach, wurden zwei Vorstädte vernichtet. Das Feuer war Mittwoch Mittag noch nicht gelöscht. Der Gouverneur hat eine Hilfsaktion eingeleitet. — Diebe drangen auf dem Wege eines Tunnels, den sie sich zu diesem Zwecke gebohrt, in eine Goldscheideanstalt in Vellejo (Kalifornien) und erbeuteten nach der „Frankf. Ztg." Gold im Werthe von 300 000 Dollars. — Ein unter pestverdächtigen Erscheinungen Erkrankter ist am Dienstag in Sydney gestorben. Man hofft, mit den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln den Ausbruch einer Epidemie zu vermeiden.

Aus der Menagerie entkommen. Aus Plauen i. Voigtl. wird geschrieben: Aus einer Menagerie in Liebau brachen dieser Tage zwei Hyänen und ein Wolf aus, die in den benachbarten Waldungen verschwanden. Der Wolf benutzte die goldene Freiheit, um einer Gänseheerde, die unmittelbar vor dem Orte von einem kleinen Mädchen geweidet wurde, eine Visite abzustatten. Während das Kind im Grase lag, sprengte der nach einem leckeren Braten lüsterne Räuber die laut schreienden Thiere auseinander, und jagte einem besonders fetten Exemplare, seiner Beute schon sicher, nach. Er hatte aber nicht mit der Kühnheit der kleinen Hüterin gerechnet, die den gefährlichen Gast für einen Hund angesehen, und die ihm mit dem Stock auf den Leib rückte. Einige Augenblicke stand der „Hund" und zeigte dem tapferen Kinde die Zähne, dann aber zog er, da die Kleine mit der wuchtigen Waffe fest zuschlug, das Weite, jedenfalls in der Absicht, seinen Besuch bei günstigerer Gelegenheit zu wiederholen. Dies ist ihm nun nicht geglückt. Er wurde, wie tags zuvor die eine Hyäne, im Walde erschossen. Der zweiten Hyäne hat man noch nicht habhaft werden können, doch ist die Furcht vor diesem feigen Gesellen nicht sehr groß.

Ein furchtbares Verbrechen. Ein Unteroffizier des Regiments in Zwickau hatte eine Nummer des sozialdemokratischen „Sächsischen Volksblattes" in die Kaserne eingeführt und ist deshalb zu sechs Wochen Mittelarrest verurtheilt worden. — Hoffentlich ist die Kaserne ob des Frevels nicht zusammengestürzt!

Eine Dienstbotenversammlung vor 50 Jahren. Am 19. April 1848 fand, laut Bericht der „Spener'schen Zeitung", in Leipzig eine Versammlung weiblicher Dienstboten statt, die folgende Forderungen stellte: 1. Erhöhung des Lohnes der Kindermädchen auf 8—10 Thaler, der Stubenmädchen auf 20 Thaler jährlich; 2. nicht fünf Treppen hoch unter dem Dach schlafen zu müssen; 3. mindestens Freitag und Sonnabend, wo es schwere Arbeit giebt, eine kräftige, warme Suppe; 4. um 10 Uhr Abends, wenn nicht Krankheit oder andere ungewöhnliche Abhaltungen dies unstatthaft machen, sich zu Bett legen zu dürfen; 5. alle vier Wochen einmal Erlaubniß zum Ausgehen; 6. Aufhebung der monatlichen Ziehzeit. Die Versammlung war von 40 bis 50 Dienstboten besucht, und der Berichterstatter meint, daß man sich trotz der „Komik der Situation" der Ueberzeugung nicht verschließen könne, daß die Verhältnisse der weiblichen Dienstboten der Verbesserung bedürften. — Das ist heute noch so.

Ein Bild aus der „besten der Welten" zeichnet die „Sächs. Arbeiterzeitung": Ein arbeitsloses Ehepaar wanderte durch Großröhrsdorf. Die ganze Habe der Leute trug die Frau in einem Korbe auf dem Rücken. Die Leute hatten, wie man aus der Rede der Frau entnehmen konnte, bei einem Lehngutspächter um Arbeit nachgefragt, aber keine Arbeit bekommen. Aller Mittel bloß, wollten sie sich, um ein Nachtquartier zu haben, das Ortsgeschenk holen, aber nur der Mann bekam Verpflegung, die Frau nicht, so daß die Leute im Freien übernachten mußten. Bei der Oberschule schlug der Mann, von Krämpfen überrascht, auf die Straße, wobei es als ein Glück zu bezeichnen ist, daß er nicht schwere Verletzungen davontrug. Schließlich verschaffte die Polizei den Bedauernswerthen im Armenhaus für die Nacht ein Unterkommen. Am anderen Morgen wanderten die Leute weiter, um vielleicht an anderer Stelle zusammenzubrechen. Bemerkt sei noch, daß der Mann drei Feldzüge mitgemacht hat. Er ist 64 Jahre alt, die Frau sieht dem Aussehen nach in ziemlich gleichem Alter. Erst vor einiger Zeit verletzte sich der Mann, er ist von Beruf Stellmacher, bei der Arbeit am Fuße und mußte längere Zeit damit zubringen und wartet gegenwärtig noch auf das bischen Unfallrente. Dieses Elendsbild illustrirt drastisch die herrliche kapitalistische Gesellschaftsordnung.

Wie der Zar dankt. Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus St. Petersburg: In Kraßnoje Sselo fand vor einigen Tagen eine „Allerhöchste Revue" statt, wie die russischen Zeitungen eine solche Truppenschau zu nennen pflegen. Der Zar war mit dem Aussehen und den Leistungen der Truppen sehr zufrieden und erließ noch an demselben Tage gleich nach der Truppenrevue einen Tagesbefehl, worin er allen Betheiligten, den Offizieren wie den Soldaten, dankt. Der Dank des Zaren hat, wie man durch diesen Tagesbefehl erfährt, vier Abstufungen, und zwar „eröffnet" der Zar dem Großfürsten Wladimir als dem Oberkommandirenden der Truppen der Garde und des Petersburger Militärbezirks „Allerhöchst seine herzliche Erkenntlichkeit", dem Großfürsten Paul, Kommandeur des Gardecorps, und drei Generälen den „Allerhöchsten Dank", allen anderen Generälen und Offizieren das „Monarchische Wohlwollen" und endlich den Junkern und Soldaten den „Kaiserlichen Dank". Uebrigens sind die Abarten des Zaren-Dankes damit keineswegs schon erschöpft. Es giebt noch das „Allerhöchste Wohlwollen". Dieses wird aber gewöhnlich nur Zivilbeamten „eröffnet".

Liebesleben in Mittelafrika. Einer der schönsten Landstriche unserer ostafrikanischen Kolonie ist angeblich das am Nordende des Hyassa-Sees gelegene Konde-Land, das, von der deutsch-englischen Grenze durchschnitten, zum kleineren Theile auch zu British Zentral-Afrika gehört. Von dorther erzählt die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung" interessante Einzelheiten über die Eheverhältnisse der Eingeborenen. Das Heirathen geschieht durch Kauf. Eine Häuptlingstochter hatte vor der Rinderseuche zehn bis zwölf Kühe Werth, nach der Seuche, also jetzt, zwei Kühe und einen Ochsen. Ein gewöhnliches Mädchen kostete vor der Seuche drei Kühe, nach der Seuche eine Kuh und eine Hacke. Wenn ein junger Mann heirathen will, so wählt er sich einen Brautwerber (ampusia), der mit dem Mädchen spricht. Ist das Mädchen einverstanden, so geht der Brautwerber zum Vater des Mädchens. Hat dieser nichts gegen den Schwiegersohn einzuwenden, so werden nach einigen Tagen die Kühe gebracht. Der Schwiegervater in spe mit seinen Söhnen und Verwandten sehen sich die Thiere genau an. Gefallen sie nicht, so werden die Werbenden abgewiesen und müssen andere Thiere suchen. Sind die Kühe nach Wunsch, so setzen sich die „Väter" der Braut auf die eine Seite des freien Platzes, die „Schwiegersöhne" auf die andere. Diese werfen einen Speer in den freien Platz, mit welchem der Schwiegervater die Pfähle in dem Stall eingräbt, an denen er seine neuen Kühe anbinden kann. Der Schwiegervater ruft seiner Tochter zu: „Hol' mir diesen Speer, wenn Du Deinen künftigen Mann liebst!" Das Mädchen holt ihn und überreicht ihn ihrem Vater, dieser giebt ihn ihr wieder zurück, damit sie mit demselben die Kühe eintreibe. Sie treibt nun die Kühe ihren Brüdern zu und überreicht ihnen auch den Speer. Diese ermahnen sie nun, durch etwaiges Davonlaufen von ihrem Manne ihnen nicht »enongua« heraufzubeschwören, durch diese feierliche Uebergabe habe sie gezeigt, daß sie nicht gezwungen, sondern aus Liebe zu ihrem Manne gehe. Eine große Rolle spielt bei dieser, wie bei allen Eheschließungen, der Brautwerber; an ihn wendet sich der Schwiegervater, wenn er Zulage haben will, ebenso muß er vom Schwiegervater die Rinder wieder flüssig machen, falls die Frau dem Manne untreu wird. Eine dritte regelrechte Werbung geht von dem Mädchen aus. Allerdings steht dieses Recht nur den Häuptlingstöchtern zu. Sie wählen sich in der Regel erst, wenn sie völlig erwachsen sind, ihren Eheherrn. Das Davonlaufen mit der Frau eines andern Mannes findet ebenso oft statt, wie eine regelrechte Eheschließung. Die Veranlassung dazu geht nicht immer von dem Manne aus, sondern sehr häufig auch von der Frau. Wenn man bedenkt, daß die meisten Frauen als kleine Mädchen an alte Familienoberhäupter verhandelt werden, so kann man sich nicht wundern, daß sie bei erwachtem Bewußtsein eben einen flotten jungen Werber dem alten Manne vorziehen, der sie erworben hat. Der böslich verlassene Mann fordert von dem Vater seiner Frau seine früher für dieselbe gezahlten Rinder zurück. Dann kommt die Sache bald zum Abschluß, denn dann geht der Schwiegervater zum neuen Schwiegersohn und klagt, daß man ihn tödte. Der gibt vorläufig ein Sühnerind, durch das der erste Mann beruhigt wird, dann die Anzahl der Rinder, die jener früher gegeben hat. Hat aber die entführte Frau ihrem ersten Manne eine Tochter hinterlassen, so ist nicht nöthig, diesem alle Rinder zurückzugeben. Die Tochter gilt so viele Rinder, wie jene werth war. Weigert sich aber der verlassene Mann, Rinder anzunehmen, so kann sich die Sache lange hinziehen. Seine Weigerung bedeutet: ich verlange meine Frau wieder, oder ich nehme Rache. Rache durch den Speer, oder irgend ein Zaubermittel. In solchem Falle dürfen die Entlaufenen das Dorf, in dem der Verlassene wohnt, nicht betreten.

Platt auf den Bauch! Der Hausdichter des „Hamb. Echo" hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den weltmarschallbegeisterten Hamburgern zum 8. August ein Gedicht zu widmen. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Platt auf den Bauch! Begrüßet ihn
In echt chinesischer Weise.
Platt auf den Bauch! Chinesenart
Geziemt sich für Eure Kreise.
Und schlagt das Tamtam und lärmt und schreit
Und macht Euch wichtig und macht Euch breit;
Das ist die Rolle — für Euch, und viel
Statisten fordert ein Bühnenspiel.

Platt auf den Bauch! Der Marschall kommt,
Ein Held modernsten Gepräges.
Platt auf den Bauch! Der Lorbeer wuchs
Zu beiden Seiten des Weges.
Und da der Lorbeer gedieh so reich,
So pflückte er ihn beim Auszug gleich;
Kaum reichte der Vorrath für den Konsum
Von neuem Pränumerandoruhm.

Platt auf den Bauch! Den Feldherrn grüßt,
Den Helden vieler Paraden.
Platt auf den Bauch! Dem Himmel dankt,
Der ihn beschützte in Gnaden.
Wohl hat sein Kriegshaus die Flamm' verzehrt,
Der Marschall aber blieb unversehrt;
Durch's Fensterlein der Retter ihn schob,
Gerettet ward auch der Stab, Gottlob!

Platt auf den Bauch! Und schreit Hurrah,
Schreit Hurrah dem Chinasieger.
Platt auf den Bauch! In aller Welt
Ist er der trefflichste Krieger.
Gamaschen schützen des Helden Bein,
Flanell'ne Binde den Leib hüllt ein,
Den Magen stärkt ihm ein wack'rer Koch
Mit Hühnersuppen und Sonst'gem noch.

Platt auf den Bauch! Die Szene wird
Im Bild der Nachwelt erhalten.
Platt auf den Bauch! Die Nachwelt freut
Sich Eurer Mannesgestalten.
Ihr Bürger Hamburgs, bedenkt die Ehr'!
So'n Marschall kommt wohl so bald nicht mehr,
Schont nicht die Nase und nicht den Bauch!
Platt hin! Das ist chinesischer Brauch.

Platt auf den Bauch! Der Photograph
Giebt schon Euch das letzte Zeichen.
Platt auf den Bauch! Das Bild soll doch
Euch Bürgern zur Ehr' gereichen.
Werft platt Euch hin, Eure ganze Schaar,
Platt auf den Bauch, denn das Bild sei wahr.
Den Rücken zeigt und das Hintertheil,
Für Jeden zum Tritt und Prügeln feil!

Sie, um Gotteswillen, gehen Sie — die Aermste darf es nicht erfahren."

Judith trat ein. „Ich danke Dir, Jan," murmelte sie. „Nun aber geh', ich habe mit dem Manne hier zu sprechen!"

Der Alte taumelte zurück. „Gnädigste Gräfin!" schluchzte er auf. „Er lügt ja! Er lügt ja!"

„Geh'!" wiederholte sie. „Meine Kraft reicht sonst nicht mehr!"

Weinend schlich er zur Thür hinaus und wies die Hania weg, die ihn mit Fragen bestürmte. „Wir werden gut acht geben müssen," stieß er bebend hervor. „Tag und Nacht — der See ist so nahe . . ."

Drinnen währte die Unterredung kurz, nur wenige Minuten. Dann kam der Trudka herausgeschlichen, den Bart in der Hand. „Wahrhaftig, Herr Jan," murmelte er, „sie dauert mich. Aber ich soll Sie hineinschicken, sie hat einen Auftrag für Sie!"

Als Jan in die Stube trat, saß sie auf der Bank am Tische. „Hier," murmelte sie und zog ein Schlüsselchen hervor, „öffne die Kassette in meinem Zimmer und gieb dem Menschen die dreihundert Gulden, die ich ihm versprochen habe. — Und schick' mir die Hania!"

Das Mädchen, welches wenige Sekunden später eintrat, fand ihre Herrin ohnmächtig auf der Diele hingestreckt.

Es war eine tiefe Ohnmacht; erst der Arzt, den Jan herbeigeholt, konnte sie durch seine Essenzen bannen. Er blieb bis tief in die Nacht bei der Kranken und schien nicht ohne ernste Sorge. „Es ist ein Gehirnfieber im Anzuge," sagte er, als er ging, „ich fürchte, der Fall wird schwer!"

Er irrte; als er am nächsten Tage erschien, fand er Judith außer Bette. Sie sah jählings gealtert aus, wie ein Schatten ihrer selbst, und es erschütterte ihn, als er gewahrte, daß sich in das rothe Gold ihres Haares helle Fäden gemischt . . . „Graue Haare," murmelte er. „Gnädigste Gräfin, ich weiß nicht, was Ihnen begegnet ist, aber Sie sind Mutter . . ."

„Glauben Sie mir, ich denke daran", versicherte sie und dankte ihm für seine Theilnahme. Er verließ sie beruhigter, als er gekommen.

Auch Hania athmete auf, als sie die Herrin wieder klar und gütig wie immer zu sich reden hörte. Nur Jan blieb ängstlich. „Das endet nicht gut!" murmelte er den Tag über, wo er ging und stand, vor sich hin, „Gott erhalte ihr ihren Verstand." Und seine Sorge steigerte sich, als sie ihn am Abend herbeirief und ihm sagte: „Du hast Dein Erspartes für mich opfern wollen, Jan. Da Du mich so lieb hast, so wirst Du mir gewiß Dein Geld leihen, wenn ich Dich darum bitte?"

„Mit tausend Freuden", sagte er, „aber in der Kassette liegt noch so viel . . ."

„Dennoch bitt' ich darum, ich zahle es Dir gewiß zurück!"

Er brachte es ihr und sagte dann ziemlich betrübt zu der Hania: „Etwas ist da unter der Stirn doch nicht richtig . . ."

Am nächsten Morgen sollte er erkennen, daß sie auch darin klaren Sinnes gewesen.

Zehntes Kapitel.

Es war drei Wochen später, nach dem Kalender der erste Frühlingstag, aber auf der podolischen Heide sah es häßlich und trübselig aus, als lägen Sonnenschein und blauer Himmel viele Jahre fern. Es fröstelte den Grafen Agenor, während er so von seinem Schlößchen Borky auf halb aufgetauten Straßen durch Wind und Regen der Kreisstadt zufuhr, weil ihn sein Anwalt dringend zu einer Unterredung eingeladen. Doch das lag wohl nicht allein an dem Wetter; auch nachdem er nun schon eine Stunde in dem wohlgeheizten Amtszimmer seines Rechtsfreundes verbracht, mußte er auf- und niedergehen, die Hände reiben, das Gefühl der Kälte und Schwere zu bezwingen, das ihm die Glieder zu lähmen drohte. „Fast drei Monate!" seufzte er, „und was hab' ich erreicht!"

„Sollte dies ein Vorwurf sein", erwiderte der Anwalt, „so müßte ich ihn ablehnen. Was ich thun konnte, ist geschehen: Sie haben nun wieder Ordnung in Ihren Finanzen und um keinen schwereren Preis, als unbedingt nöthig; Herr Stieglé bleibt Ihnen erhalten, Herr von Wroblewski freilich auch, aber dagegen kann ich nichts thun. In Güte läßt sich da nichts richten; bieten Sie ihm ein Schweigegeld jährlicher 20 000 Gulden auf Lebenszeit, er wird es dankend annehmen, aber schon im ersten Jahre weitere 20 000 fordern, und gewähren Sie diese nicht, so liegen die Dinge wieder wie heute. Einzuschüchtern ist der Mann auch nicht; seine Briefe an Sie beweisen seine Verlogenheit, seine schurkische Gesinnung; aber Ihre Briefe an ihn, daß Sie einen Betrug und Kirchenfrevel begangen und ihn zur Bestechung der Richter zu verleiten gesucht. Wollen Sie seine Drohungen in den Wind schlagen? Ich habe dazu gerathen, ehe ich ihn näher kannte; jetzt kann ich's nicht mehr. Er ist der Typus des leichtfertigen Schurken, als Erpresser und Verschwender gleich groß; was er Ihnen erpreßt, ist er thatsächlich bereits den Wucherern schuldig; Ihre Furcht vor ihm ist seine einzige Erwerbsquelle; versiegt sie, so ist er schlimmer dran als ein Bettler, und seine Aeußerung gegen mich: „Dann suche ich eben meine Versorgung im Zuchthause und spiele mit meinem Zellengenossen Baranowski um Erbsen", enthält ein Korn Wahrheit. Haben Sie nun seine Anzeige zu fürchten? Ja, der Betrug an dem Mädchen würde leichter wiegen, schwerer das Vergehen gegen das Staatsgesetz, am schwersten der Kirchenfrevel; ich resumire dies rein thatsächlich, moralisch wäre vielleicht die Reihenfolge umzukehren . . ."

„Auch nach meinem Empfinden", sagte der Graf düster. „Wenn ich an das arme Weib denke, krampft sich mir das Herz in der Brust zusammen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.